



1/98



Landeszentrale für
politische Bildung
Baden-Württemberg

Politik und Unterricht

Zeitschrift zur Gestaltung des politischen Unterrichts

SPRACHE UND POLITIK

Kommunikation im Alltag
Wie sage ich, was ich meine?
Politisches Reden

Politik und Unterricht

1/1998 . 1. Quartal . 24. Jahrgang

„Politik und Unterricht“ wird von der Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg herausgegeben.

Herausgeber und Chefredakteur:

Siegfried Schiele, Direktor der Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg

Redaktionsteam:

Otto Bauschert, M.A., Oberregierungsrat, Landeszentrale für politische Bildung, Stuttgart (geschäftsführender Redakteur)

Ernst-Reinhard Beck, Oberstudiendirektor, Direktor des Friedrich-List-Gymnasiums Reutlingen

Judith Ernst-Schmidt, Studienrätin, Werner-Siemens-Schule (Gewerbliche Schule für Elektrotechnik), Stuttgart

Ulrich Manz, Rektor der Schiller-Schule Esslingen

Horst Neumann, Ministerialrat, Ministerium für Umwelt und Verkehr Baden-Württemberg, Stuttgart

Angelika Schober-Penz, Studienassessorin, Ministerium für Umwelt und Verkehr Baden-Württemberg, Stuttgart

Karin Schröder, Reallehrerin, Eichendorff-Realschule Reutlingen

Anschrift der Redaktion:

70184 Stuttgart, Staffenbergstraße 38,
Tel. (0711) 2371-388/-378, Telefax (0711) 2371-496

Politik und Unterricht
erscheint vierteljährlich

Preis dieser Nummer: DM 5,-

Jahresbezugspreis DM 20,-. Unregelmäßig erscheinende Sonderhefte werden zusätzlich mit je DM 5,- in Rechnung gestellt.

Verlag: Neckar-Verlag GmbH
78050 Villingen-Schwenningen, Klosterring 1

Druck: Baur-Offset GmbH & Co.
78056 Villingen-Schwenningen
Lichtensteinstraße 76

Namentlich gezeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung des Herausgebers und der Redaktion wieder.

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion.

INHALT

SPRACHE UND POLITIK

Vorwort des Herausgebers _____ 1

Geleitwort des Ministeriums
für Kultus, Jugend und Sport _____ 2

Autor dieses Heftes _____ 2

Unterrichtsvorschläge

Einleitung _____ 3

Baustein A
Kommunikation im Alltag _____ 4

Baustein B
Wie sage ich, was ich meine? _____ 8

Baustein C
Politisches Reden _____ 12

(Alle Bausteine: Dr. Ekkehard Felder)

Literaturhinweise _____ 15

**Texte und Materialien
für Schülerinnen und Schüler** _____ 17-40

**Vorwort
des
Herausgebers**

Wir verständigen uns durch Sprache. Das gilt nicht nur für die alltägliche Kommunikation zwischen den Menschen, auch politische Handeln geschieht im Medium der Sprache. Deshalb hat Sprache einen großen Stellenwert für die Politik und die politische Bildung; für eine lebendige Demokratie ist sie geradezu lebenswichtig. Es ist deshalb sinnvoll, daß sich „Politik und Unterricht“ nach fast zwanzig Jahren wieder mit diesem grundlegenden Thema befaßt.

Im ersten Teil des Heftes geht es darum, die elementare Bedeutung von Kommunikation für unser alltägliches Zusammenleben zu erkennen. Die anschaulichen Materialien zeigen, wie wir uns gegenseitig wahrnehmen, verstehen oder mißverstehen, aber auch, wie wir uns – verbal oder nonverbal – ausdrücken können.

Für das freie Sprechen gilt der Grundsatz: Reden lernt man nur durch Reden. Schülerinnen und Schüler sollen ermutigt werden, selbst aktiv zu sein, eigene Reden zu verfassen und sie vor der Klasse oder einer Gruppe vorzutragen. Hilfestellungen für das Sprechen vor Publikum, mögliche Argumentationstechniken und Beispiele für Schülerreden finden sich in den Materialien des zweiten Bausteins.

Im dritten Abschnitt werden politische Reden im engeren Sinne vorgestellt. Die Unterrichtsvorschläge enthalten Methoden zur Analyse und Interpretation. Gerade in einem Wahljahr bietet es sich an, diese Verfahren auch für die Beobachtung des Wahlkampfes anzuwenden. Freilich muß man sich davor hüten, bei der Kritik der Politikersprache zu leichtfertig vorzugehen. Es liegt im Wesen der Sprache selbst begründet, daß ihre Begriffe interpretationsbedürftig sind. Insofern ist es legitim, wenn in der Politik nicht nur um Inhalte, sondern auch um Worte gestritten wird.

Es ist offensichtlich, daß sich beim Thema dieses Heftes eine Zusammenarbeit der Fächer Deutsch und Gemeinschaftskunde anbietet. Auch wenn für fächerverbindende Projekte manche Hindernisse denkbar sind – die Landeszentrale für politische Bildung, die Redaktion und der Autor würden sich freuen, wenn die Kooperation zumindest versucht würde.

Siegfried Schiele

Direktor der Landeszentrale für politische Bildung
Baden-Württemberg

**Geleitwort
des Ministeriums
für Kultus, Jugend
und Sport**

Auch viele Jugendliche suchen in der Sprache der Politik die Glaubwürdigkeit, die sie eigentlich verdient. Statt dessen sehen sie sich angesichts immer komplexerer Probleme einem endlosen Wortschwall voller Klischees gegenüber. Er erweckt den Eindruck, als wollten unsere Politikerinnen und Politiker möglichst wenig Konkretes sagen, damit sie nicht im nachhinein, denn Politik zielt stets auf eine unbekannte Zukunft, auf offenkundige Fehlentscheidungen festgelegt werden können. Ein solcher Umgang mit dem Wort wird als Beliebigkeit empfunden und trägt zur Politikverdrossenheit bei, gleichgültig, ob er gedankenlos oder absichtlich erfolgt ist.

Dieser fatale Effekt müßte nicht eintreten, wenn die Politikersprache als Instrument der Politik verstanden und entsprechend bewertet würde. Indem bestimmte Wörter im Meinungskampf inhaltlich besetzt und zum Schlagwort oder Slogan gemacht werden, werden sie dem politischen Gegner entzogen, der seinerseits gezwungen wird, mit einem einprägsamen Klischee zu antworten und das eigene Wollen in günstigeres Licht zu setzen. Trotzdem sollten bei allen rhetorischen Gepflogenheiten in der Politik die Worte haften bleiben und etwas besagen.

Unsere Schülerinnen und Schüler werden in diesem Heft mit unterschiedlichen Kommunikationssituationen vertraut gemacht. Sie erhalten Hilfsmittel, um politische Äußerungen und Reden auf ihren Aussagegehalt zu überprüfen. Wesentlicher erscheint es aber, daß sie darin auch angeleitet werden, selbst erfolgreich zu argumentieren, damit sie sich später einmal kompetent, im Sinne sprachlicher und inhaltlicher Glaubwürdigkeit, in den politischen Prozeß einbringen können.

Das Ministerium sieht gerade in der Erziehung zu sprachlicher Kompetenz eine der wesentlichen Aufgaben des Unterrichts. Es ist sicher, daß das vorliegende Heft der Landeszentrale für politische Bildung hierzu im Deutsch- und Gemeinschaftskundeunterricht oder einer Rhetorik-AG einen dankenswerten Beitrag leisten kann, und hofft, daß es bei den passenden Unterrichtssequenzen zur Sprachschulung herangezogen wird.

Rudolf Pfeil

Gymnasialprofessor
Ministerium für Kultus, Jugend und Sport
Baden-Württemberg

Autor dieses Heftes

Dr. Ekkehard Felder: bis 1997 Studienassessor
am Kepler-Gymnasium Freudenstadt,
seit September 1997 Wissenschaftlicher Assistent
an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster

Redaktionelle Betreuung:
Ernst-Reinhard Beck, Oberstudiendirektor,
Leiter des Friedrich-List-Gymnasiums Reutlingen

SPRACHE UND POLITIK

Einleitung

Kommunikation über Politik beginnt im Alltag! Die Phänomene Politik(er)verdrossenheit „Political Correctness“ (PC) oder die Forderung nach mehr Bürgernähe oder Plebisziten machen deutlich, daß sich der einzelne Bürger immer weniger mit der passiven Rezeption dessen zufriedengibt, was die Politiker „da oben“ sagen und beschließen. Vielmehr ist in den letzten Jahrzehnten die Kritikbereitschaft der Bürger immer größer geworden. In Extremfällen kam es jedoch zu einer Abkehr vom politischen Leben, festzustellen z. B. an geringerer Wahlbeteiligung, Unmutsbekundungen bei Umfragen oder Talk-Shows.

Diese Entwicklung ist wohl teilweise auch durch das Schwinden von Feindbildern (z. B. mit der Beendigung des „kalten Krieges“) bedingt, die zuvor eine Identifikation mit der eigenen Staatsform in stärkerem Maße ermöglicht haben. Subjektiv sind für den einzelnen Menschen die Probleme gerade in den letzten Jahren immer größer und bedrohlicher geworden – unabhängig davon, ob der einzelne persönlich davon betroffen war oder nicht. Diese Ängste (z. B. vor Arbeitslosigkeit, Staatsverschuldung, Einschnitten ins soziale Netz) sind unter anderem auch Ursache für enorme Erwartungen gegenüber der Politik und ihren Entscheidungsträgern, die in dieser Form nicht erfüllt werden können und infolgedessen Verunsicherung oder auch Unzufriedenheit nach sich ziehen.

Der so entstandene Unmut über Politik im allgemeinen wird oft unpräzise und recht diffus geäußert. Unklar bleibt oft, welche politischen Ebenen und Institutionen gemeint sind, da diese für den Laien wegen ihrer Komplexität schwer durchschaubar sind. Vielfach fühlt sich der einzelne Bürger überfordert, weil enorme Daten- und Informationsmengen auf ihn einprasseln.

Der Ruf nach Hilfestellungen wird laut; gefordert wird von der politischen Bildung nicht nur die Erziehung zu politischem Bewußtsein, sondern vor allem auch die Förderung der Bereitschaft und Fertigkeit, sich politisch zu betätigen und im politischen Handeln Verantwortung zu übernehmen. Bewußtseinskomponente und Handlungskomponente tref-

fen zusammen: somit rückt das Medium der Auseinandersetzung und des politischen Handelns in den Mittelpunkt, und das ist vor allem die Sprache.

Für die Praxis der politischen Bildung bedeutet dies: der mündige Bürger kann nicht ausschließlich theoretisch auf der kognitiven Ebene „herangebildet“ werden, sondern muß Gelegenheit haben, möglichst realitätsnah Kommunikationssituationen einzuüben. Deshalb werden im Rahmen dieses Heftes Materialien angeboten, die ein handlungs- und produktionsorientiertes¹ Unterrichtsgeschehen oder – besser noch – Projekte über mehrere Tage ermöglichen.

Das pädagogische Ziel dieses Heftes besteht darin, Schülerinnen und Schüler zur Auseinandersetzung mit alltäglichen und politischen Kommunikationsformen zu motivieren. Anhand der unterschiedlichen Textmaterialien kann beispielhaft das schwierige Verhältnis verdeutlicht werden, das zwischen der Wortwahl, dem damit verbundenen (subjektiven) Begriffsinhalt und dem (gesellschaftspolitischen) Sachverhalt, auf den mit Hilfe der Worte verwiesen wird, besteht. Junge Menschen lernen somit die Vielschichtigkeit sprachlicher Äußerungen sowohl in *alltäglichen* als auch in *politischen Kontexten* zu erkennen und zu reflektieren. Dabei gilt es den jeweiligen Situationszusammenhang, in dem eine Äußerung vorgenommen wird (sprachlicher und nicht sprachlicher Kontext), ebenso wie die Sprecherabsichten im Vergleich zu den Hörererwartungen zu berücksichtigen. Die vorgestellten Untersuchungsmethoden dienen in erster Linie dazu, sprachliche Kompetenzen junger Staatsbürger zu trainieren, so daß sie an politischen und gesellschaftlichen Kommunikationsprozessen sicherer und selbstbewußter teilnehmen können. Ein wünschenswertes Ergebnis besteht auch darin, daß Jugendliche sich der Einflussfaktoren im Rahmen ihrer Meinungsbildung bewußt werden und damit gegenüber Indoktrinationsversuchen ein Stück weit sensibilisiert sind.

Ekkehard Felder

¹ Termini der Deutschdidaktik für das Verfassen eigener Texte, Textteile oder -Varianten nach vorgegebenen Mustern oder Anleitungen; vgl. Haas, G. / Menzel, W. / Spinner K.: Handlungs- und produktionsorientierter Literaturunterricht. In: Praxis Deutsch, 123/94, S. 17–25.

BAUSTEIN A

Kommunikation im Alltag

„Mit Worten läßt sich trefflich streiten“

Mephistopheles. Im ganzen – haltet Euch an Worte!

Dann geht ihr durch die sichre Pforte
Zum Tempel der Gewißheit ein.

Schüler. Doch ein Begriff muß bei dem Worte sein.

Mephistopheles. Schon gut! Nur muß man sich nicht allzu ängstlich quälen;
Denn eben wo Begriffe fehlen,
Da stellt ein Wort zur rechten Zeit sich ein.
Mit Worten läßt sich trefflich streiten,
Mit Worten ein System bereiten,
An Worte läßt sich trefflich glauben,
Von einem Wort läßt sich kein Jota rauben.

J. W. Goethe: Faust I

Ohne Kommunikation ist unser Alltag nicht zu bewältigen. In aller Regel sind wir uns dessen nicht bewußt; es sei denn, daß wir

- gerade mit eigenen Worten eine uns unbekante Farbe beschreiben wollen,
- die Antwort eines Ortsansässigen auf die Frage nach dem Weg wegen allgemein sprachlicher, mundartlicher oder artikulatorischer Schwierigkeiten nicht verstehen, oder

uns gar in die Lage des Fahrradprofis Jan Ullrich versetzen, der während der Tour de France 1997 von Reportern staccatoartig und permanent mit der immer selben Frage über seine Gefühle wenige Meter vor und hinter der Ziellinie bombardiert wurde.

Nicht minder faszinierend ist die Eloquenz eines HiFi-Fachhändlers, der uns mit blumigen Worten den Klang seiner besten Lautsprecher vermittelt. Uns fehlen in solchen Situationen oft die Worte, da „verschlägt es uns die Sprache“.

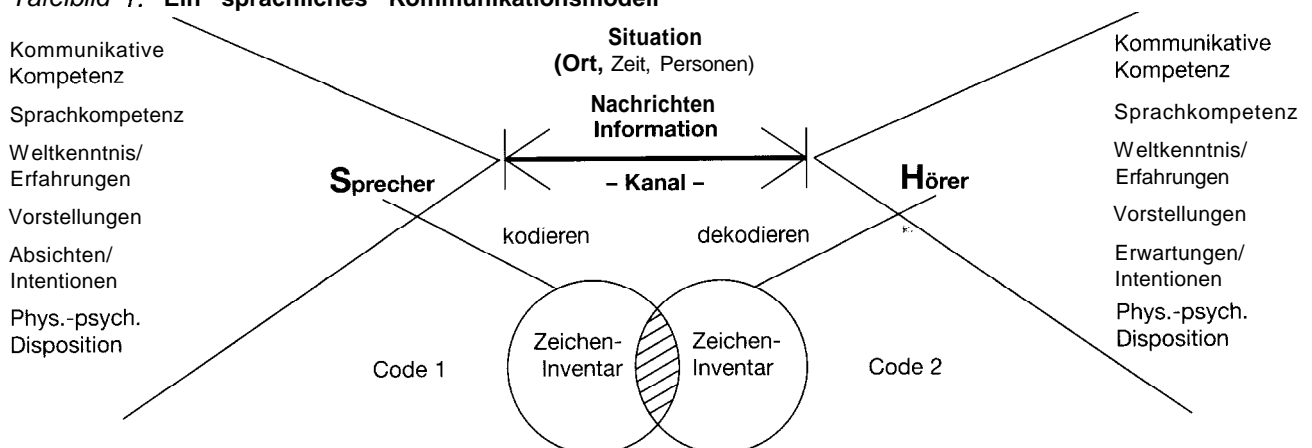
Betrachten wir zunächst einige Aspekte sprachlicher Kommunikation'. „Kommunikation ist Verständigung durch Informationsvermittlung“, lautet eine gängige Definition. Im Alltag ist sprachliche Kommunikation aber auch mehr, nämlich wichtiger Bestandteil unserer sozialen Beziehungen, ohne den wir kaum berufliche oder freundschaftliche Beziehungen aufrechterhalten könnten. Darüber hinaus bedeutet Kommunikation auch *Identität*, etwa wenn wir uns durch bestimmte Sprechweisen, z. B. Dialekt, spezifischen Gruppen zugehörig fühlen. Außerdem heißt Kommunikation auch *Handlungsbeeinflussung*, wenn beispielsweise „überaktive“ Schülerinnen und Schüler zur Ruhe veranlaßt werden sollen. Gerade dieses Beispiel verdeutlicht, wie *situationsabhängig* Kommunikation ist: wird nicht der „richtige Ton“ getroffen, können aus kleinen Störungen folgenreiche Schwierigkeiten entstehen. Schließlich bedeutet Kommunikation auch *Kultur*, denn unsere technischen und kulturellen Errungenschaften wären ohne Sprache nicht möglich.

Kommunikationsprozesse im Alltag erscheinen uns meist trivial, so daß uns deren Komplexität erst bewußt wird, wenn Verständigungsprobleme auftauchen. Um solche gerade für Jugendliche lösbarer zu machen, ist es notwendig, sich über die Elemente und Faktoren von Kommunikation klarzuwerden. Und dies geschieht meist mit Modellen, die Kompliziertes vereinfachen und sich auf wesentliche Aspekte beschränken. In der Folge wird ein Kommunikationsmodell vorgestellt, das so oder in vereinfachter Form als Tafelbild im Unterricht eingesetzt werden kann.

Miteinander-Reden stellt aus Sicht vieler Schüler keine Schwierigkeiten dar, vorausgesetzt man drückt sich nicht „geschwollen“ aus und benützt nicht viele

1 In Anlehnung an Lenke / Lutz / Sprenger (1995), S. 15.

Tafelbild 1: Ein sprachliches Kommunikationsmodell



Heinrich Löffler: Linguistische Grundlagen. Eine Einführung. Aarau, Frankfurt/Main: Sauerländer 1991, S. 9.

Fremdwörter. Diese vereinfachte Sichtweise kann am besten mit Hilfe von Beispielen revidiert werden. Verständigungsschwierigkeiten und Mißgeschicke möglichst anekdotenhaft und wirklichkeitsnah aufzuzeigen, diese Absicht liegt den ausgewählten Materialien des Bausteins A zugrunde.

Hier geht es um den Alltagsaspekt der Kommunikation. Die zwischenmenschliche Kommunikation vollzieht sich in der Lebenspraxis im Rahmen von sozialen Situationen. Verschiedene kommunikative Rahmenbedingungen verlangen unterschiedliche Sprech- und Handlungsweisen. Aufgrund dessen findet der Zusammenhang zwischen – einerseits – Sprachverhalten in spezifischen Situationen und – andererseits – den die Sprechsituation kennzeichnenden Merkmalen immer mehr Beachtung; d. h. Verhaltensregeln für die Kommunikation gewinnen an Bedeutung. Wer demnach die zur jeweiligen Situation passenden Sprach-Verhaltensregeln (oder vom Gegenüber als passend eingeschätzte) kennt und zu handhaben versteht, der kann auch in politischen Kommunikationssituationen bewußt eingehaltene oder aus taktischen Gründen verletzte Regeln benennen, während für ungeschulte Zuhörer die Kriterien der Situationsangemessenheit weder „greifbar“ noch explizierbar sind und lediglich ein diffuses Unbehagen zurückbleibt.

Die verschiedenen Sprech- und Verhaltensmuster innerhalb der Verständigung über Angelegenheiten des Alltags sind mit Hilfe der Materialien nicht nur kognitiv erfaßbar, sondern können im Unterricht auch produktiv und handlungsorientiert „nachgestellt“ werden, damit die Grundlagen kommunikativer Prozesse für Schülerinnen und Schüler erlebbar werden. Je besser Muster der Alltagskommunikation verinnerlicht werden, desto leichter fällt der Transfer in den politischen Bereich aus (Bausteine B und C). In diesem Zusammenhang müssen auch interkulturelle Kommunikationsprobleme angesprochen werden. Diese können als präventive Maßnahme gegen Fremdenfeindlichkeit eingesetzt werden, so daß Schülern und Schülerinnen deutlich wird, daß aufgrund unzureichender Vorkenntnisse große Mißverständnisse entstehen können. Implizit lernen und erfahren junge Staatsbürger die Relativität der Wertmaßstäbe (siehe das Beispiel „Küssen verboten?“).

Ziele

- Verschiedene Elemente und Faktoren der verbalen und nonverbalen Kommunikation erkennen und verstehen;
- die Bedeutung alltäglicher Kommunikation für unser psychosoziales Zusammenleben erleben und einschätzen;
- gelernte Kommunikationsregeln anwenden und die Ausdrucksfähigkeit in alltäglichen Gesprächssituationen verbessern (üben, von einer konkreten Kommunikationssituation zu abstrahieren);
- die Bedeutung des Äußerungskontextes für das „Gelingen“ von Kommunikation (Übereinstimmung der Sprecherabsicht und der Hörererwartung) erfassen.

Unterrichtspraktische Hinweise

1. Kommunikation mit Worten (A 1 bis A 15)

Als Einstieg kann die Beschreibung der beiden Bilder (**A 1**, **A 2**) dafür verwendet werden, Jugendliche ihr Vorwissen über Miteinander-Reden, Sich-Verstehen und sonstige Aspekte der alltäglichen Kommunikation austauschen zu lassen. Insbesondere das Foto zum „Meinungsaustausch“ zwischen Fußballspielern (**A 2**) bietet sich als Impuls für ein Einstiegsgespräch an. (Frage: Wieviel „Meinung“ wird hier tatsächlich ausgetauscht?)

Für die Konzeption des Grund-Bausteins ist der Transfer von Beispielen aus der Alltagswelt in den politischen Weltausschnitt wichtig. Die Schüler erkennen auf diese Weise die Grenzen sprachlicher Mittel, die durch den jeweiligen Situationszusammenhang gegeben sind. Was sie zunächst anhand von Alltagsbeispielen intuitiv errahnen, werden sie anschließend auch in Bezug auf politische Kommunikation verstehen.

In diesem Sinne gilt es in **A 3** eine alltägliche Gesprächssituation zu entschlüsseln. Dabei könnten die in **A 4** erwähnten Aspekte einer Nachricht (Sachinhalt, Selbstoffenbarung, Beziehung, Appell) im Gespräch herausgearbeitet und an der Autofahr-Szene konkretisiert werden. Mögliche Erläuterungen sind:

<i>Sachinhalt</i>	Zustand der Ampel: sie steht auf grün
<i>Selbst-</i>	Der Mann hat es eilig
<i>Offenbarung</i>	
<i>Beziehung</i>	Der Beifahrer glaubt, seiner Frau helfen zu müssen
<i>Appell</i>	Der Mann will die Frau beeinflussen und drängen, schneller zu fahren

Im Anschluß daran könnte das Modell der „vier Seiten einer Nachricht“ mit Beispielen aus dem eigenen Erfahrungsschatz der Jugendlichen versehen werden. So knüpfen auch **A 5** und **A 6** an Alltagserfahrungen von Jugendlichen an, bevor in **A 7** das bisher Gelernte dergestalt angewendet werden soll, daß die Schüler das Schaubild mit den Bezeichnungen „Selbstoffenbarung“ (links oben), „Sachinhalt“ (rechts oben), „Appell“ (rechts unten) und „Beziehung“ (links unten) beschriften.

Mit Hilfe der Parabel „Der Zirkus brennt“ (**A 8**) können die Faktoren „erfolgreichen“ Kommunizierens anschaulich gemacht werden, indem ein Beispiel mißlungener Kommunikation näher untersucht wird. Als Einstieg bietet es sich an, die Parabel vorlesen zu lassen, die Mitschüler sollten „nur“ – ohne Textvorlage – zuhören. „Damit wird die Aktivität auf Schülerseite verlegt.“

Folgende Fragen sind möglich:

1. Welche Überzeugungsmittel wendet der Clown im einzelnen an? (Antwort: sprachliche und nicht-sprachliche; siehe Tafelbild 2, S. 6)
2. Woran scheitert er letztlich? (Antwort: an der Hörererwartung!)

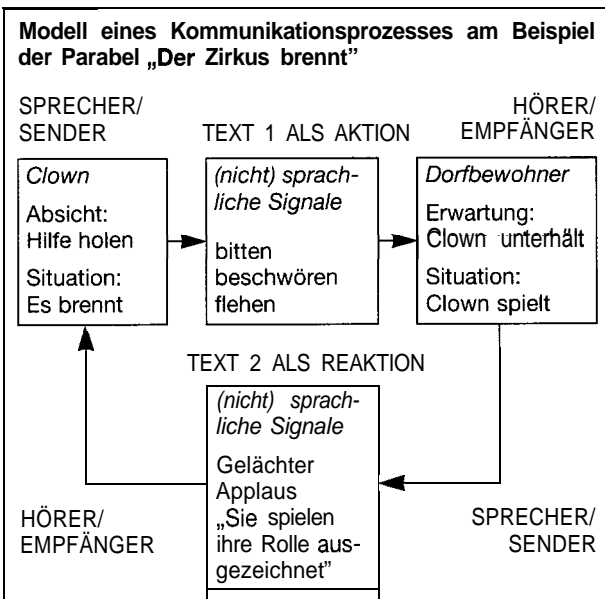
3. Welche alternativen Möglichkeiten der Überzeugung hätte er gehabt? (Antwort: z. B. sich abschminken).

Das folgende Tafelbild kann mit Hilfe der Klasse entstehen. Es dient der Ergebnissicherung; gleichzeitig wird das Sender-Empfänger-Modell eingeführt bzw. wiederholt. Mit Hilfe der Clown-Geschichte wird anschaulich, wie wir bestimmte Lebenssituationen auch ohne Worte sehr wohl verstehen und deuten können, und zwar aufgrund unseres Vorwissens und unserer alltäglichen Erfahrungen.

In der Folge dürfte es den Schülern nicht sehr schwerfallen, die im Schaubild **A 9** genannten Grundfunktionen der Sprache (nach Karl Bühler 1934) in Beziehung zur Parabel zu setzen. **Z** steht für Zeichen, also die Symbolhaftigkeit unserer Sprache. Mit Hilfe der Sprachzeichen (Wörter und Sätze) will der Clown die Dorfbewohner zur Tat bewegen, somit sind in Bezug auf die Parabel folgende Sprachfunktionen denkbar:

<i>Ausdrucksfunktion</i>	Der Clown benötigt Hilfe
<i>Darstellungsfunktion</i>	Der Zirkus brennt
<i>Appellfunktion</i>	Die Dorfbewohner sollen beim Löschen helfen

Tafelbild 2: Kommunikationsmodell



Tafelanschrieb auf linker und rechter Seitentafel:

<i>Definition:</i>	<i>Faktoren einer „erfolgreichen“ Kommunikation</i>
Kommunikation ist Verständigung durch Informationsübermittlung.	<ul style="list-style-type: none"> - Glaubwürdigkeit des Sprechers - Bereitschaft des Empfängers, zu kommunizieren - an die Situation angepasste Sprechhandlung, um bestimmte Reaktionen zu erreichen - Thema und Form der Kommunikation muß mit Kontext „harmonieren“

Die Beispiele in A 9 verdeutlichen jeweils eine Sprachfunktion, weitere können von den Schülern gesammelt werden.

Eine andere Sprachfunktion -die phatische- ist insbesondere für Schülerinnen und Schüler der Sekundarstufe I von Bedeutung. Sie betont die soziale Funktion von Sprache: Wir Menschen sind auf den Kontakt mit anderen angewiesen, um Bande der Gemeinsamkeit und Zusammengehörigkeit zu bestätigen. Das Bild **A 10** soll dafür das Bewußtsein schaffen und bietet vielfältigen Anlaß zur Vertiefung (weitere Beispiele suchen oder familiäre Hintergründe in Szene setzen lassen).

Anhand des Gedichtes „An die Eltern“ (**A 11**) kann am Beispiel eines für Jugendliche ansprechenden Themas Eigeninteresse und Fremdinteresse herausgearbeitet werden, so daß durch die Bearbeitung des Gedichtes implizit der Perspektivenwechsel eingeübt wird. Als Hausaufgabe könnte zur Vertiefung das Verfassen eines Parallelgedichtes mit dem Titel „An die Lehrer“ oder „An die Politiker“ gestellt werden. Mit diesem Text kann den Schülerinnen und Schülern eine weitere, leicht nachvollziehbare Sprachfunktion verständlich gemacht werden, nämlich die ästhetische. Diese Funktion spielt beispielsweise in der Sprache von Musikstücken (z. B. Sprechgesang) oder in poetischen Werken eine besondere Rolle.

A 12 (Die Logbuch-Anekdote), **A 13** und **A 14** sollen dazu beitragen, daß Schüler implizite Botschaften erkennen und mit versprachlichen lernen. Dies geschieht am besten dadurch, daß man die Jugendlichen weitere Verstöße in vergleichbaren Situationen (z. B. in Gruppenarbeit) erfinden und darstellen läßt.

Mögliche Fragen zu A 72: Welchen Sachverhalt beschreibt Matrose Schluckspecht? Welche mitgemeinte (implizite) Aussage enthält der Eintrag, und wie kommt diese Wirkung zustande?

Zu den jugendsprachlichen Beispielen (**A 15**) sind folgende Fragen denkbar: Welche Ausdrücke sind heute bei Jugendlichen „out“ und bei Erwachsenen „in“? Wie müßte eine aktuelle Liste aussehen?

2. Sprechen ohne Worte (A 16 bis A 21)

Durch das Bild mit dem Titel Sprechen ohne Worte“ (**A 16**) wird eindrucksvoll das Paradoxon zwischen verbaler und nonverbaler Mitteilung verdeutlicht. Folgende Arbeitsaufträge können gestellt werden:

1. Beschreibe die dargestellte Situation und erkläre die Überschrift Was fällt dir auf? Kennst du ähnliche Situationen? Welchen Eindruck hat wohl der Besucher?
2. Beobachte deine Mitmenschen im Alltag (z. B. in der Pause, auf der Straße) aus der Entfernung (so daß du ihre Worte nicht verstehen kannst) und achte nur auf ihren Gesichtsausdruck, ihre Bewegungen etc. Hast du eine Vermutung, ob sie gerade etwas Lustiges, Trauriges oder Ernstes äußern und denken?

3. Ist Körpergestik ein Mittel der Verständigung (Kommunikationsmittel)? Stelle pantomimisch Gefühle dar, die Klasse soll sie erraten.
4. Inszeniere mit deinen Mitschülern eine kleine Szene ohne Worte. Die Klasse soll aufgrund von Mimik und Gestik den Inhalt des „Stückes“ erraten.

Das Foto **A 17** (Körpersprache) soll Jugendliche für körpersprachliche Signale sensibilisieren. Mögliche *Aufgabe*: Was könnte der Mann mit seinen Händen ausdrücken? Samy Molcho nimmt in seinem Buch eindeutige Zuordnungen vor, die in dieser Eindeutigkeit nicht haltbar sind. Gesten sind konventionell nicht so vereinheitlicht wie Wortbedeutungen. Dennoch können Spekulationen Aufschluß über körpersprachliche Signale geben, wenn man sie mit der nötigen Vorsicht formuliert. Mögliche *Antwort* nach Samy Molcho (S. 178): Der Mann spricht vielleicht von dem „Versuch, die ganze Sache in den Griff zu bekommen“.

Die Übersicht **A 18** zeigt Körpersignale und ihre möglichen Bedeutungen. Sie kann als Ausgangspunkt für szenische und pantomimische Übungen verwendet werden. Am Beispiel der im Computertalk häufig verwandten Smilies (**A 19**) kann man Jugendlichen leicht vermitteln, wie wichtig der Blickkontakt, die Mimik und Gestik beim Gespräch ist. Da diese Aspekte beim Kommunizieren mit dem Computer fehlen, werden sie durch Smilies ersetzt, damit es keine oder weniger Mißverständnisse gibt. Mit Hilfe der acht Stile der Kontaktgestaltung (**A 20**) wird neben der Mimik nochmals die Bedeutung der Gestik betont. Der Text **A 21** (Der Kanal) faßt zusammen und lädt dazu ein, Beispiele für die verschiedenen Ebenen des Kommunikationsprozesses zu suchen. Beispielsweise kann eine Kommunikationssituation in Szene gesetzt werden, in der eine Person nur verbal, eine weitere nonverbal, eine dritte paraverbal agiert. Solch eine absurde oder groteske Situation realistisch darzustellen, macht in aller Regel Spaß und ist besonders einprägsam, weil dabei künstlich getrennt wird, was normalerweise zusammenfällt.

3. Einander wahrnehmen und verstehen (A 22 bis A 30)

Ausgangspunkt der Beschäftigung mit Wahrnehmungsphänomenen ist das Nachdenken über „richtiges“ Sprechen und Zuhören. Die Bilderfolge **A 22** vergegenwärtigt verschiedene Lebenssituationen, in denen das geordnete Verhältnis von Sprechen und Zuhören gezeigt werden kann. Text und Schema **A 23** eignen sich als Anleitung für „richtiges“ Zuhören; die Bedeutung der aufmerksamen Gesprächswahrnehmung für das effektive Aufnehmen und Einordnen neuer Informationen wird klar. Zur Einstimmung in den Themenkreis kann das arabische Sprichwort an die Tafel geschrieben werden:

„ Wer viel spricht, erfährt wenig. “

Der Text **A 24** berichtet von einem Forschungsprojekt der Universität Lyon zum richtigen Verhalten in Alltagssituationen; er stellt den Zusammenhang zwischen Wahrnehmen, Verstehen und „richtigem“ Handeln eindringlich dar. Die Jugendlichen können selbst weitere Erfahrungen – aus dem Urlaub oder von Auslandsaufenthalten – sammeln.

Die Forschungsergebnisse (**A 25**) von Watzlawick u. a. („Küssen verboten?“) verdeutlichen an einem Beispiel interkulturelle Wahrnehmungs- und Verhaltensprobleme. Anhand der Frage „Welche Bedeutung hat ein Kuß in den USA und welche in Großbritannien?“ können die Jugendlichen sich selber klar darüber werden, daß ein und dieselbe Verhaltensweise völlig unterschiedlich wahrgenommen und damit bewertet werden kann. Der kulturelle Hintergrund als Erklärungsfolie könnte auch dadurch herausgearbeitet werden, daß man die Schüler für die beiden Länder getrennt in je eine Skala von 1 (= Kennenlern-situation) bis 30 (= intime Beziehung) das Küssen eintragen läßt. Die Einträge müßten in etwa so ausfallen:

USA: 1 . . . 5 (= Küssen) 30

GB: 1 25 (= Küssen) 30

Derartige Beispiele können auch als Anstoß für Diskussionen über Verständigung zwischen Menschen unterschiedlicher Herkunft („Ausländerproblematik“) verwendet werden.

Der Text „Verhalten in Sprechsituationen“ (**A 26**) erklärt die unterschiedlichen Erwartungshaltungen, welche den zwischenmenschlichen Umgang erschweren können. **A 27** und **A 28** veranschaulichen die Erklärungen mit Alltagsbeispielen, welche die Schüler durch Ergänzungsaufgaben oder Zuordnungsaufgaben zur tiefergehenden Auseinandersetzung motivieren sollen.

Der Aphorismus **A 29** kann als Wiederholungsaufgabe und zur Überprüfung des Wissens mit folgenden Aufgaben verbunden werden:

1. Warum sagen die Diplomaten nicht genau das, was sie meinen?
2. Sagen Sie immer genau das, was Sie denken? Warum nicht?
3. Erinnern Sie sich an eine Situation, in der Sie einem sympathischen Menschen etwas Unangenehmes mitteilen mußten.

Welche verschiedenen Möglichkeiten der Ausdrucksweise hätten Sie gehabt, um ein und denselben Inhalt zu formulieren? Mit welcher Absicht und mit welcher vermuteten Wirkung haben Sie sich für die eine und gegen die anderen Varianten entschieden? Zusätzlich kann in Gruppenarbeit eine Szene diese Problematik betreffend erfunden und im Rollenspiel dargestellt werden. Der Text von Günther Anders (**A 30**) kann auf der Grundlage des Erarbeiteten auf abstraktem Niveau die Schülerinnen und Schüler dazu anregen, die Perspektivenübernahme zwischen Eigen- und Fremdwahrnehmung zu problematisieren: Was der eine „summen“ nennt, ist für den anderen „gackern“.

BAUSTEIN B

Wie sage ich, was ich meine?

Über das Reden
Von Martin Luther
 Tritt fest auf,
 mach's Maul auf,
 hör bald auf.

„*Sprich, damit ich dich sehe*“ – heißt es in einem Spruch aus der Antike. Mit diesen Worten könnte eine Lehrkraft von einem Schüler oder einer Schülerin mehr Mitarbeit im Unterricht einfordern. „*Wer viel schießt, ist noch kein Schütze!*“ und „*Wer viel spricht, ist noch kein Redner!*“ könnte mit Konfuzius' Worten die schlagfertige Antwort ausfallen.

Unabhängig davon, wer in der jeweiligen Situation Recht haben mag, unbestritten ist die enorme Bedeutung der Ausdrucksfähigkeit und Beredsamkeit (Eloquenz) im Rahmen der von vielen Seiten geforderten Schlüsselqualifikationen. Für die meisten Probleme, die täglich auf uns zukommen, besteht der Anfang aller Problemlösung in der simplen Regel: Man muß miteinander reden. Damit ist es leider nicht immer getan, oft genug kommen wir zu der Erkenntnis: Reden hilft nicht (mehr)! Bis aber solch ein aussichtsloser Punkt erreicht ist, sind gewöhnlich viele Fehler begangen worden. Vielleicht können einige Materialien dieses Heftes bei Jugendlichen präventiv wirken.

In der Auseinandersetzung von Mensch zu Mensch entscheidet keineswegs nur die Stichhaltigkeit, die Stringenz und die Qualität der Argumentation, sondern die Erfahrung zeigt, daß die Kunst des treffenden Ausdrucks zumindest in gleichem Maße die Zuhörerschaft beeinflusst – ob wir dies gut finden oder nicht. Aufgrund dessen sollen die Schülerinnen und Schüler das Rüstzeug erhalten, ihre guten Argumente auch wirkungsvoll „hinüberbringen“ zu können. Es ist zu wenig, die „besseren“ Argumente auf seiner Seite zu haben. Wer im Kampf der Ideen bestehen will, der muß die kritischen Zuhörer überzeugen; und da ist die Verpackung nicht weniger wichtig als der Inhalt.

Im Unterschied zur antiken Rhetorikauffassung wird heute vielfach der Zweck des Redens in den Vordergrund gerückt. Die Fragestellung lautet sinngemäß so: Mit welchen sprachlichen Mitteln kann ich am ehesten einen bestimmten Zweck erreichen? Man spricht für eine Sache, und das Reden gilt als eine „soziale Handlung“, die einem übergeordneten Ziel dienen soll. „Dieses Ziel ist der Mensch, seine Gesellschaft, seine Organisationen, der Betrieb, die Gruppe, die Gemeinde, kurzum alles das, was Menschen irgendwo und irgendwie zusammenbringt.“

1 Michael Schiff: Redetraining. München: Wilhelm Heyner Verlag 1990, S. 12.

Von der Rhetorik wird heute außerhalb des wissenschaftlichen Kontextes in erster Linie erwartet, daß sie anwendbare Techniken zur Verfügung stellt. Auch wenn diese Techniken die Ausstrahlungs- und Überzeugungskraft ebenso wie die Glaubwürdigkeit der Persönlichkeit (das Charisma) nicht zu ersetzen vermögen, so verbessern rhetorische Fähigkeiten doch die Durchsetzungsfähigkeit in unterschiedlichen Lebensbereichen. Ein solches instrumentelles Rhetorikverständnis läßt sich am ehesten durch folgende Definition zusammenfassen:

„Rhetorik ist die Wissenschaft, die sich mit der Redekunst beschäftigt. Rhetorik befaßt sich mit der Frage, wie ein Sprecher (Sender) seine Botschaft formulieren, ausdrücken und übertragen muß, damit sie beim Zuhörer (Empfänger) die gewünschte Wirkung erzielt.“*

Eine Rhetorik in diesem Sinne beschäftigt sich mit folgenden Bereichen³:

- Psychologie und Kommunikation
- Sprache und Wortschatz
- Körpersprache
- Redefiguren
- Redevorbereitung
- Aufbaumöglichkeiten einer Rede
- Gesprächsführung
- Technische Hilfsmittel und deren Einsatz
- Erfolgreiche Reden

Bei solch einer instrumentellen Sichtweise ist es wichtig, an diverse Formen des rhetorischen Mißbrauchs (Stichwort „Demagogie“ oder „Propaganda“) zu erinnern (vgl. Baustein C). Baustein B versteht sich als kleiner Leitfaden für erfolgreiches Reden und Argumentieren, wobei streng unterschieden werden muß zwischen Redetechnik auf der einen Seite und der Beurteilung des Gesagten auf der anderen Seite. Nicht selten wird gerade auch von Politikern der Eindruck erweckt, wer „rhetorisch geschickt“ (was dies auch immer bedeuten mag) sei, der führe eine schlechte Absicht im Schilde. Das eine hat mit dem anderen nichts zu tun.

In diesem Zusammenhang muß berücksichtigt werden, daß Sprechen immer auch eine Handlungskomponente hat. Wenn wir also politisch aktive und interessierte Jugendliche als wünschenswert erachten, dann muß das Symbolsystem Sprache mit seinen vielfältigen Regeln den Kindern und Jugendlichen insofern nahegebracht werden, als sie Sprechen als eine Form des Handelns erkennen und natürlich auch selber zum sprachlichen Handeln befähigt werden. Bürger setzen Worte zur Durchsetzung ihrer politischen Interessen ein, mit Hilfe der Sprache kritisieren und reflektieren sie politische Entscheidungen: kurzum, sie handeln politisch. Insofern gehört das Recht, sich zu äußern, ebenso zur Politik wie die Fähigkeit, seine Interessen überhaupt

2 Riesen, Marcel/Studer, Jürg: Rhetorik – erfolgreich reden. Ein Leitfaden für den Praktiker. Bern: Cosmos Verlag, 2. Aufl. 1991, S. 13

3 In Anlehnung an Riesen/Studer (1991), S. 14

erst adäquat mit Worten formulieren und damit mitteilen zu können. Überspitzt formuliert könnte man sagen: ersteres ist ohne zweiteres nichts wert.

Baustein B will Schülerinnen und Schülern mit Hilfe eines handlungs- und produktionsorientierten Ansatzes rhetorische Grundkenntnisse vermitteln. Wer selber versucht, eine Rede zu entwerfen und vorzutragen, ist bei der Analyse von Reden (vgl. Baustein C) sowohl kognitiv als auch emotional für komplexere Zusammenhänge sensibilisiert. Die Jugendlichen sollen durch die vielfältigen Redebeispiele aus dem Schulbereich motiviert werden, im Unterricht oder in Projektgruppen eigene Reden mit überzeugenden Argumentationsmustern zu aktuellen schulpolitischen Debatten vorzutragen.

Ziele

- Charakteristika verschiedener Redearten und -formen und Argumentationstechniken kennenlernen;
- das Verfassen und Vortragen von Reden als ein Zusammenspiel von verbaler und nonverbaler Kommunikation erleben und den Dialogcharakter zwischen Redner und Auditorium nachvollziehen (emotionales Lernziel);
- im kleinen Stil Reden entwerfen, vorbereiten und halten;
- in Rollenspielen und im Vortragen selbst verfaßter Texte das Sprechen und Auftreten in „öffentlichen Kommunikationssituationen“ einüben (instrumentelles Lernziel);
- Reden bzw. Sprechen als eine Form des Handelns erkennen.

Unterrichtspraktische Hinweise

1. Reden vor Publikum (B 1 bis B 3)

Als Einstieg in den Problembereich sind die Photos (**B 1**) gedacht. Es sollen verschiedene Redesituationen vorgestellt werden, die Identifizierung von Redner, Zuhörer, Ort oder Zeit ist hier ohne Belang, wobei unterschiedliche Perspektiven – nämlich die des Auditoriums einerseits und die des Redners andererseits – besprochen werden können, um die Schüler auf das Thema einzustimmen. Eine genaue Bildbeschreibung fördert vielfältige Gesichtspunkte einer Redesituation zu Tage, die hier nur stichpunktartig erwähnt werden. Auf der Seite des Auditoriums gibt es aufmerksame und unaufmerksame Zuhörer, nicht alle Zuhörer können den Redner, seine Gestik und Mimik, erblicken, und die Zuhörer können ohne Mikrofon allenfalls durch Zwischenrufe auf sich aufmerksam machen (falls diese Form der „Einbahnstraßen-Kommunikation“ so etwas erlaubt). Betrachtet man andererseits die Redner genauer, so fallen z. B. ausdrucksstarke Gesten auf. Der Redner steht erhöht gegenüber den Zuhörern (Aspekt der Macht oder der Akustik). Für diese vermeintlichen Banalitäten müssen Jugendliche sensibilisiert werden, wenn sie als kritische Bürger ein Gespür dafür

entwickeln sollen, welche Person mit welchem Anspruch (Autorität) in welcher Form zu welchen Zuhörern (Gleichberechtigte oder Untergebene) spricht.

Das Beispiel **B 2**, die Rede eines Jugendlichen auf einem Jugendforum, und **B 3**, die Erwiderungsrede eines älteren Repräsentanten, sind kurze und eindrucksvolle Muster, anhand derer erste Auffälligkeiten als Vorstufe der Analyse gesammelt werden können. Dabei sollte insbesondere die Wirkung auf die Zuhörerschaft je nach Altersstufe beleuchtet werden, so daß Jugendliche erkennen, daß ein zentrales Problem für Redner in der unterschiedlichen Erwartungshaltung und Herkunft des Publikums liegt (Heterogenität der Adressaten). Aufgrund dessen bemühen sich Politiker um sogenannte Mehrfachadressierung, das heißt, sie wollen möglichst viele gesellschaftliche Gruppierungen durch ihre Aussagen ansprechen.⁴

2. Verfassen und Vortragen einer Rede

(B 4 bis B 9)

Mit Hilfe von fünf Grundregeln der Rhetorik (**B 4**) können die Schülerinnen und Schüler nicht nur Reden untersuchen, sondern auch Tipps für das eigene Reden erhalten. Dabei ist es ratsam, nicht alle Regeln als allgemein gültige darzustellen, sondern den Jugendlichen die Problematik einer Redeanleitung dahingehend zu verdeutlichen, daß sie beispielsweise Ratschläge wie „Orientiere dich am Stil der gepflegten gesprochenen Sprache“ zu relativieren lernen. Für den jugendlichen Redner in **B 2** ist diese Maxime mit Vorsicht zu genießen. An diesem Beispiel kann man den kritischen Umgang und die auf die jeweilige Situation angemessene Umsetzung solcher Anleitungsversuche erklären. Dennoch stellen die einfachen und gut nachvollziehbaren Regeln eine erste Hilfestellung beim Verfassen eigener Reden dar.

Mit **B 5** (Verschiedene Redegliederungen) kann ein erster Annäherungsversuch an das Phänomen „Ich spreche alleine vor vielen anderen“ unternommen werden. Hier gibt es Bezüge zu Schülererfahrungen, so z. B. dem Bericht des Klassensprechers über SMV-Sitzungen, Schulveranstaltungen oder das Absprechen in der Klasse über den Stand der Vorbereitungen eines Klassenfestes oder einer Klassenfahrt. Auch bei diesen „kleinen Reden“ lassen sich folgende Aspekte herausfiltern (vgl. Tafelbild 3, S 10).

Auf der Grundlage der „fünf Grundregeln“ der Rhetorik (**B 4**) und der Redegliederungen (**B 5**) können sich die Jugendlichen nun selber an einer ersten Rede versuchen. Das Verfassen einer Rede bietet sich wohl als Gruppenarbeit an, da dort Hemmungen am ehesten überwunden werden können. Außerdem kann es ausreichen, wenn alle zusammen

⁴ Vgl. Kühn, Peter: Adressaten und Adressatenkarussell in der öffentlich politischen Auseinandersetzung. In: Rhetorik 11. Jahrgang 1992, S. 51-66.

Tafelbild 3: Kleine Reden

<i>Sprechanlaß</i>	„Ich muß berichten/ mit euch klären ...“
<i>Zustand</i>	„Bisher haben wir schon ..“ „Es ist nun so, daß wir ...“
<i>Handlungs- aufforderung</i>	„Jetzt müssen wir noch ..“ „Wer übernimmt ...“

eine kleine Rede verfassen und nur der oder die „Mutigste“ die Rede vor der gesamten Klasse hält. Als Thema mit schulischem Bezug könnte beispielsweise eine *Rede für eine Schuljahresabschlussfeier* entworfen werden.

Arbeitsauftrag: Sammeln Sie zunächst, welche Themen Ihrem Jahrgang besonders wichtig sind; setzen Sie sich kritisch mit Mitschülern, Lehrern und Eltern auseinander. Bevor Sie die Festrede halten, sollten Sie ein Manuskript erstellen, welches Ihnen den Redevortrag erleichtert. Uben Sie die Rede zunächst vor Ihren Gruppenmitgliedern ein und beachten Sie dabei die oben aufgeführten fünf Grundregeln der Rhetorik.

Zur Bündelung der ersten Eindrücke und Erfahrungen mit selbst verfaßten und gehaltenen Reden können im Anschluß die Redegattungen der Antike – *Gerichtsrede, Beratungsrede, Lobrede* – dahingehend überprüft werden, ob diese Dreiteilung heute immer noch die Vielfalt der verschiedenen Reden widerspiegelt. So lassen sich beispielsweise die Beratungs- und Gerichtsrede als *Überzeugungsreden* zusammenfassen, mit denen man andere von seiner Meinung, seiner Sicht der Dinge, seinen Zielen überzeugen will. Fordert man die Jugendlichen auf, Beispiele aus dem Alltag zu finden, so kann von Redebeiträgen auf SMV-Sitzungen bis zur Predigt oder dem „Wort zum Sonntag“ eine breite Spanne aufgezählt werden. Die dritte Art der Rede kommt heute bei ganz unterschiedlichen Anlässen vor. Man könnte sie *Festrede* nennen, so wie sie auf Taufen, Hochzeiten, auch Trauerfeiern oder bei Dienstjubiläen gehalten wird. Die sogenannten *Informationsreden* – also Vortrag oder Referat – gab es in der Antike nicht.

Tafelbild 4: Redegattungen heute

1. Sach- und Fachvortrag
2. Rede zu einem bestimmten Anlaß
(z. B. Fest, Jubiläum, Trauer)
3. Überzeugungsrede

Nach der Art der Präsentation kann man zwischen Stegreifrede, Stichpunktrede, vorbereiteter und abgelesener Rede unterscheiden. Nun können die Jugendlichen aufgefordert werden, ihre Erfahrungen als Zuhörer von Reden zusammenzutragen (z. B. die Rede des Rektors zur Begrüßung der Fünftkläßler in

der neuen Schule). Anhand von Beispielen berichten sie über Redner/Rednerin, Redeanlaß, Thema der Rede und die allgemeine Situation, in der die Rede gehalten wurde. Zusätzlich können sie zu einer vorläufigen Einschätzung animiert werden, welche der Reden ihrer Vermutung nach wohl die schwierigste Form für den Redner und die Rednerin darstellt. Die unterschiedlichen Meinungen fördern diverse Aspekte der Rhetorik zutage: vom Vorbereiten einer Rede (Informationsbeschaffung etc.) bis zum Halten einer Rede vor Publikum (Artikulation, Nervosität). Die ausführliche Gliederung einer Rede (**B 6**) stellt umfangreich und differenziert dar, worauf beim Verfassen einer Rede zu achten ist.

Das Schaubild „Ein guter Rat“ (Seite 11) und die Materialien **B 7** (Beurteilungskriterien) und **B 8** (Marotten), dienen als Anleitung und zur Besprechung und Überprüfung gehaltener Reden: Zu diesem Zwecke könnte anhand von Videoaufzeichnungen überprüft werden, ob auch berühmte und im Reden erfahrene Persönlichkeiten zu solchen „Schwächen“ neigen, bevor sich im nächsten Schritt die Schüler zu einer derartigen Analyse ihrer eigenen, mit Video aufgezeichneten Rede bereit erklären. Das Arbeitsblatt **B 7** eignet sich als Ankreuzbogen, um Beobachtungen strukturiert festhalten zu können.

In diesem Zusammenhang kann auch der Versuch unternommen werden, die Jugendlichen sammeln zu lassen, wann sie langweilige Reden (z. B. Predigt, Lehrervortrag, Elternschelte, Erwachsenenbericht) gehört haben. Diese Erfahrungen und vor allem auffallende Merkmale dieser Reden sollen sie unter dem Titel „*Ratschläge für einen schlechten Redner*“ zusammentragen. Selbstverständlich bietet es sich an, den gleichlautenden Originaltext von Kurt Tucholsky anschließend auszugeben und mit den Schülererfahrungen zu vergleichen.⁵

3. Argumentationstechniken (B 10 bis B 12)

Die Schülerinnen und Schüler sollen zuerst die zentrale Bedeutung der Argumentation in Reden et-fassen. Anhand der folgenden Zuordnungsaufgabe kann das Verständnis für Argumente geschärft werden: ordnen Sie die folgenden Aussagen Argumententypen (**B 10**) zu:

- a) Schon der berühmte österreichische Philosoph Ludwig Wittgenstein sagte:
„Wovon man nicht sprechen kann, darüber muß man schweigen.“
→ [auf Autoritäten basierendes Argument]
- b) Die Medien sind voll von Berichten über Diebstähle an deutschen Urlaubern im Ausland; damit ist es doch eindeutig bewiesen: alle Ausländer sind Diebe.
→ [auf Vorurteile abzielendes Argument mit falscher Schlußfolgerung]

⁵ Kurt Tucholsky: Zwischen Gestern und Morgen. Hamburg: Rowohlt Verlag 1952, S. 103

c) Sie sind doch geschieden und haben Kinder: mit weichem Recht betonen Sie hier die Bedeutung der Familienpolitik?

→ [auf die Integrität eines Menschen abzielendes Argument]

d) Die Emissionen von Treibhausgasen tragen zur Vergrößerung des Ozonloches bei. Je größer das Ozonloch, desto stärker sind die gesundheitsbeeinträchtigenden Wirkungen auf den Menschen. Demnach muß der Schadstoffausstoß reduziert werden.

→ [aus rein logischen Überlegungen sich ergebendes Argument]

e) Wer von uns muß nicht zugeben, schon einmal gelogen zu haben: demnach ist es doch nicht so schlimm, wenn Politiker die Unwahrheit sprechen.

→ [auf Erfahrungen basierendes Argument mit fragwürdiger Schlußfolgerung]

Die folgenden Materialien zur Argumentationstechnik beginnen mit Fünfsatz-Schemata (**B 1 1**), welche auch als Untersuchungsgrundlage für die Reden (siehe Baustein C) herangezogen werden können. Die Übersicht **B 12** zeigt anhand von Beispielen häufig (gerade auch in Talk-Shows) vorkommende rhetorische Taktiken, welche exemplarisch anhand einer Fernsehdebatte (z. B. während des Wahlkampfes) konkretisiert werden könnten.

4. Beispiele für Schülerreden (B 13 bis B 15)

Auf der Grundlage dieser Untersuchungsrastrer können in der Folge Schülerreden als Muster-Reden analysiert und vorgestellt werden. Die dort behandelten Themen (Wahl von Vertrauenslehrer oder Schulsprecher, Schülerforderungen zur Gestaltung und Veränderung des Schulgebäudes und -lebens, Schulabschlußreden etc.) können als Anregung für Schülerarbeitsaufträge verstanden werden. Sind solche Reden von der Schülerseite verfaßt und gehalten worden, ist im nachhinein ein Vergleich mit den Redebeispielen **B 13 bis B 15** sicherlich interessant.

Zu folgenden Thesen können Pro- und Contra-Diskussionen mit Kurzreden (Statements) veranstaltet werden:

- Noten in der Schule abschaffen!
- Wehrpflicht beibehalten!
- Soziales Pflichtjahr für Mädchen!
- Wählen mit 16 Jahren!
- Abitur nach dem 12. Schuljahr!
- Duales Ausbildungssystem verändern!
- Gesamtschulen statt dreigliedrigem Schulsystem!

Ein guter Rat

Was man sich merken sollte beim Vortrag einer Rede

Abgang Das Ende ist wichtiger als der Anfang.

Anfang Ein gelungener Start beflügelt, erhöht die Aufmerksamkeit und den Respekt der Zuhörer.

Blickverbindung Augenkontakt ist ein Kontroll- und Kommunikationsinstrument.

Empathie Empathie ist die Fähigkeit, sich auf andere einzustellen. Sie ist ein Auslöser von Sympathie.

Formulierungen Diszipliniertes Sprechen erfordert diszipliniertes Denken.

Gestik Kontrollierte Gesten signalisieren Sicherheit und sind ästhetische Zugaben.

Handhabung der Technik Wer technische Hilfsmittel nicht beherrscht, macht seinen Vortrag kaputt.

Kleidung Sie ist Teil der Persönlichkeit, sie muß zum Image der Person und zum Anlaß der Veranstaltung passen.

Körperhaltung Zum Gesamteindruck gehört auch, was die Augen des Publikums registrieren.

Mimik Mimik fesselt die Zuhörer und unterstreicht die Aussagen.

Pausentechnik Überlegungs-, Spannungs-, Wirkungs- und disziplinarische Pausen sind dramaturgische Effekte und gestalten Vorträge interessant und spannend.

Schlagfertigkeit Reaktionen können Zuhörer erfreuen, aber auch erzürnen. Die Situation beeinflusst den Stil.

Souveränität Souveränität kann man nicht simulieren; überzeugende Sicherheit beinhaltet Leistung und Bescheidenheit.

Substanz Reden ohne Substanz dienen lediglich der ›Schallwellenerzeugung‹.

Stimme Aussagen beeinflussen den Verstand, Stimmen die Gefühle.

Stimmungsfaktor Man darf Gelassenheit nicht mit Lässigkeit verwechseln.

Verständlichkeit Wer sich unverständlich ausdrückt, verärgert seine Zuhörer, wird beschimpft oder bespöttelt.

Wortschatz Die Wörter sind nicht monopolisiert, sie sind frei verfügbar.

Zeitgefühl Redezeiten werden zum Überzeugen, nicht zum Überziehen vereinbart.

Zielerreichung Ein Redner, der nichts bewirkt, hat etwas falsch gemacht, oder er war ›un-redlich‹.

Wer diese Empfehlungen beherzigt, wird als guter Redner gesucht und geschätzt werden.

DUDEN. Reden gut und richtig halten! Ratgeber für wirkungsvolles und modernes Reden. Herausgegeben und bearbeitet von der Dudenredaktion in Zusammenarbeit mit Siegfried A. Huth und Frank Hantje. Mannheim: Dudenverlag 1994, s. 170f.

Politisches Reden

„Alle großen Revolutionen machte die Stimme!“ behauptet Jean Paul. In der wissenschaftlichen Diskussion ist umstritten, ob der Sprache innerhalb der Politik wirklich solch ein Gewicht beizumessen ist. Nicht minder kontrovers wird diese Frage unter Politikern und Publizisten diskutiert. Für die Schule sind beim Thema Sprache und Politik folgende Aspekte wichtig:

1. Schülerinnen und Schüler sollen erkennen, daß Reden von Politikern neben bestimmten Überzeugungsabsichten stets auch die Aufforderung zugrundeliegt, im Sinne des Redners politisch zu handeln (vom Verhalten im Alltag bis zur Stimmabgabe). Der Umgang mit Informationen über politische Sachverhalte ist von zentraler Bedeutung, damit der einzelne seine individuellen Interessen überhaupt erst geltend machen kann (Schlagwort „Informationsgesellschaft“).

2. Die Jugendlichen lernen wesentliche Eigenschaften von Sprache (z. B. Beeinflussungsmöglichkeiten) kennen, um sich bei der Meinungsbildung auf die Inhalte konzentrieren zu können. Der Unterschied zwischen politischem Inhalt und der sprachlichen Verpackung muß deutlich werden. Deshalb sollten junge Menschen lernen, daß der einzelne die Sache, von der gesprochen wird, nicht objektiv in Worte fassen kann. Vielmehr deutet man schon beim Formulieren ebenso wie beim Verstehen: ob ich ein Glas, das bis zur Hälfte gefüllt ist, mit den Worten „halb voll“ oder „halb leer“ bezeichne, macht im Alltag nur einen geringen Unterschied. In politischen Zusammenhängen können aber verschiedene Bezeichnungen für ein und dieselbe Sache sehr wohl Indiz für eine bestimmte Geisteshaltung sein: Welche Personengruppen bezeichnen ein Endlager für radioaktive Abfälle als „nuklearen Entsorgungspark“, welche als „Atom Müll-Deponie“?

Diese Unterschiede in der Bezeichnungsart sind für die Konzeption dieses Heftes wichtig, weil sie die relative Beliebigkeit zwischen Ausdruck und Begriffsinhalt, je nach Sprecher und Situation, deutlich werden lassen. Wir verstehen eben nicht genau und eindeutig das, was unser Gegenüber mitzuteilen

glaubt. Vielmehr gibt es immer individuelle Unterschiede im Verstehen von Worten und Sätzen, auch wenn wir uns dessen in aller Regel nur bei gestörter Kommunikation bewußt werden. Sprache wird fälschlicherweise häufig als ein Instrument betrachtet, das eindeutig und für alle Kommunikationsteilnehmer unmißverständlich nachvollziehbar sich auf eindeutige Sachverhalte bezieht. Die Relativität des Mediums selbst, also die vielen Auslegungsmöglichkeiten bestimmter Worte und Sätze je nach Erwartungshaltung, Vorwissen und Einstellung des Empfängers, muß in der „Kommunikationsdemokratie“ dem mündigen Bürger in stärkerem Maße bewußt sein. Nur wenn dieses Wissen unter den Bürgern weit verbreitet ist, können die Äußerungen von Politikern mit einer der Sache angemessenen Erwartungshaltung rezipiert werden. Die Vagheit zwischen Ausdruck und Inhalt eines Wortes ist nämlich nicht dem Politiker vorzuwerfen, sondern liegt im Medium Sprache begründet und wird bei der TV-Vermittlung von Politik („Telekratie“) aufgrund der Zeitknappheit noch verschärft. Ein kritischer Bürger muß dies wissen und sollte sich um die Präzisierung der Politikerworte dahingehend bemühen, daß er genauere Informationen über die politischen Ziele und Inhalte von den Verantwortlichen verlangt.

Es gibt keine Objektivität beim Sprechen über Politik. Jedoch formulieren gerade Schüler immer wieder die Erwartung, man müsse über eine Sache eben „objektiv“ diskutieren. Daß Demokratie verschiedene Standpunkte und Meinungen verlangt, ist relativ einfach zu vermitteln, daß aber gerade die unterschiedliche Wortwahl beim Diskutieren Bestandteil dieser Auseinandersetzung ist, ist oft gar nicht oder nur mit Mühen zu erklären. Die unterschiedliche Einschätzung des Verhältnisses zwischen Wort und Inhalt je nach politischem Standpunkt auszuhalten, stellt Jugendliche oft vor emotionale Schwierigkeiten und die Lehrenden vor Vermittlungsprobleme. Lernziel soll daher sein, daß junge Staatsbürgerinnen und Staatsbürger den Gebrauch verschiedener Wörter für dieselbe Sache als grundlegenden Bestandteil der politischen Auseinandersetzung verstehen lernen. Für Schüler ist dabei von Bedeutung, daß sie sich der unterschiedlichen Benennungen bewußt sind, um in Diskussionen wortgewandter auftreten zu können.

Wie soll der einzelne Bürger nun aktiv am politischen Geschehen partizipieren, wenn er zum Teil von den Kommunikationsgepflogenheiten im politischen Bereich überfordert ist? Wo aber wird der kommunikationskompetente Bürger erzogen, wenn nicht in der Schule oder in der politischen Erwachsenenbildung? Eine Verantwortung, die wohl viele Lehrende mehr als Last denn als Herausforderung empfinden dürften. So gesehen bedürfen wir in der politischen Bildung nicht nur der Wissensvermittlung, sondern auch des Kommunikationstrainings (vgl. Baustein B). Offensichtlich ist eine eingehende Beschäftigung mit dem Medium Sprache und den gängigen Kommunikationsregeln und -gebräuchen dringend geboten, um die Trennung zwischen Sach-

verhalt (= Politikinhalt) und ihrer handlungsstrategischen Verpackung (also den Formulierungen) transparent machen zu können.

Im Baustein C sollen sich Schülerinnen und Schüler mit Hilfe von Auszügen aus Reden Analyseraster erarbeiten. Das Material enthält ebenfalls Anleitungsversuche, um von den Schülern Polit-Slogans entwerfen zu lassen, so daß die Herausbildung analytischer Fähigkeiten durch instrumentelle unterstützt wird. Dabei stehen vor allem die zwei gängigen Strategien – „Begriffe besetzen“ und „Eigen- und Fremdzuschreibung von Eigenschaften“ – im Vordergrund.

Ziele

- Ein Analyseraster entwickeln und die Sprachfähigkeit (Produktion und Rezeption) verbessern;
- gängige Strategien im Kampf mit Worten und um Worte kennen und anwenden lernen, so daß der Handlungscharakter von Sprache erfahrbar wird;
- anhand von politischen Reden rhetorische Mittel erkennen und deren Wirkung einschätzen lernen;
- am Ende politisch aufgeklärter sein und die Sprachverwendung im Bereich Politik differenzieren und zum Teil analysieren können.

Unterrichtspraktische Hinweise

1. Rede-Beispiele aus der Politik (C 1 bis C 6)

Eine „typische“ Redesituation zeigt das Foto (C 1) aus dem Bundestag. Es soll dazu anregen, daß die Schülerinnen und Schüler ihr Vorwissen und ihre Einschätzungen über Bundestagsreden mitteilen. „Kritischen“ Stimmen (klischeehaft in der Phrase zusammengefaßt: „Die reden viel und machen wenig“) kann entgegengehalten werden, daß jeder einzelne die Wahl zwischen verschiedenen Rednern und damit politischen Richtungen hat und gegebenenfalls sich selber zu Wort melden kann. Dafür ist allerdings eine genauere Betrachtung der Redestrategien vonnöten.

Die folgenden Texte bringen Ausschnitte aus Reden von Oskar Lafontaine (C 2) auf dem Mannheimer SPD-Parteitag im November 1995, Helmut Kohls Regierungserklärung zum sogenannten Sparpaket im April 1996 (C 3) und Roman Herzogs Beitrag zur Debatte über unser Bildungssystem im November 1997 (C 6). Die Jugendlichen können zunächst einmal intuitiv an die Reden herangehen und Thema, Sinnabschnitte, Schlüsselwörter und Wirkung auf die Zuhörer benennen. Dabei sollen die Schüler ihre ersten Gefühle (gewisse Ohnmacht oder Überforderung) zum Ausdruck bringen, genau so wie sie Politik auch zu Hause vor dem Fernseher oder bei einem flüchtigen Blick in die Tageszeitung wahrnehmen.

Ein grundsätzliches Problem bei einem solchen Vorgehen im Unterricht besteht in der lückenhaften Durchleuchtung des Rede-Zusammenhangs. Die ganze Rede ist für Schüler nicht zu bewältigen, die

Rahmenbedingungen des Rede-Vortrags müssen von der Lehrerin oder dem Lehrer so gut es geht vermittelt werden. Bei der Auswahl der aktuelleren Reden der 1990er Jahre wurde deshalb darauf geachtet, recht eindrückliche Rede-Beispiele mit großer Öffentlichkeitswirksamkeit zusammenzustellen, deren politische Einordnung nicht zu schwierig sein dürfte. Zum Hintergrund der Reden:

- Oskar Lafontaine wird auf dem SPD-Parteitag in Mannheim im November 1995 – für viele überraschend und wesentlich durch diese Rede initiiert – zum Vorsitzenden der SPD gewählt, nachdem der bisherige Vorsitzende Rudolf Scharping viele Parteimitglieder nicht davon überzeugen konnte, die zu dieser Zeit „angeschlagene“ SPD aus der Talsohle herausführen zu können.
- Bundeskanzler Helmut Kohl muß in seiner Regierungserklärung Konzepte zur Sicherung der deutschen Wirtschaftskraft entwerfen und begründen. Dieses Thema ist auch heute nicht minder aktuell und wird den Bundestagswahlkampf im Jahre 1998 wesentlich prägen.
- Bundespräsident Roman Herzog hat schon im April 1997 eine viel beachtete Rede mit dem Titel „Aufbruch ins 21. Jahrhundert“ im Hotel Adlon in Berlin gehalten, in der er programmatisch seine Vorstellungen vom Wirtschaftsstandort Deutschland entwarf. Im November 1997 stieß er erneut eine politische Debatte an, dieses Mal zum Thema Bildungspolitik. Diese Rede ist für Jugendliche deshalb besonders interessant, weil sich der Bundespräsident hier auch mit dem Schulsystem und seinen Bildungsabsichten auseinandersetzt.

Das prägnanteste Ereignis in der jüngeren deutschen Geschichte ist mit Sicherheit der Herbst 1989. Aus der Vielzahl der Reden „ergiebig“ auszuwählen, ist nicht leicht und sollte sowohl die Ost- und West-Sichtweise berücksichtigen. Der Autor hat sich zum einen für die viel beachtete Rede von Christa Wolf (C 4) entschieden, die sie am 4. November 1989 auf dem Berliner Alexanderplatz gehalten hat. Bei dieser Großdemonstration sprachen außer Christa Wolf auch Stefan Heym und Markus Wolf.

Unterstellt man Christa Wolfs Rede, daß sie – wie von vielen Medien bescheinigt – die Stimmung in der DDR-Bevölkerung zu dieser Zeit treffend erfaßt und beschrieben hat (unabhängig von ihrer Wertung), so soll mit dem Auszug aus Willy Brandts Rede (C 5) vor dem Schöneberger Rathaus am 10. November 1989 eine Stimme der ehemaligen Bundesrepublik zu Wort kommen.

Ein Vergleich der beiden Reden ergibt interessante inhaltliche Unterschiede. Christa Wolf als DDR-Schriftstellerin beleuchtet in erster Linie die zwischenmenschlichen Beziehungen in der DDR-Gesellschaft und macht ihre Beobachtungen und Feststellungen an sprachlichen Auffälligkeiten fest (z. B. Befreiung der Sprache bewirkt freieres Denken, Anmerkungen zu „Wende“, „Dialog“,

„Wendehälse“ und weiteren Losungen auf Transparenten). Sie selber rechtfertigt den Gebrauch von Worten wie „revolutionär“, die im offiziellen DDR-Sprachgebrauch über Jahrzehnte Bestandteil der Institutionensprache der Machthaber waren. Damit kann der „Kampf mit Wörtern und um Worte“ (vgl. C 11) beispielhaft verdeutlicht werden. Einleitungs- und Schlußsatz belegen unter anderem den Handlungscharakter einer solchen Rede und betonen die Wirkung von vermeintlich schlichten Slogans wie „Wir sind das Volk“, die als Integrationslosung Millionen von Menschen ein Zusammengehörigkeitsgefühl zu einer Bewegung vermitteln konnte.

Willy Brandt als Politiker der alten Bundesrepublik rückt neben zwischenmenschlichen Beziehungen noch andere Aspekte (historische Zusammenhänge und Ereignisse, zwischenstaatliche Beziehungen) in den Mittelpunkt seiner Ausführungen. Auf der Grundlage dieses Anschauungsmaterials können den Jugendlichen die unterschiedlichen Facetten des schillernden Politikbegriffs nahegebracht werden. Darüber hinaus ruft Willy Brandt ins Gedächtnis, wie schwierig das Aufrechterhalten von Beziehungen zwischen Bürgern der beiden Staaten nach dem Mauerbau war – ein Thema, das von Christa Wolf nicht thematisiert wird.

2. Zur Analyse von Reden (C 7 bis C 12)

Der Text „Vorsicht Demagogie“ (C 7) soll die Schülerinnen und Schüler mit den Möglichkeiten der Manipulation vertraut machen. Zunächst kann man in Form von Brain-Storming Jugendliche mit der Frage konfrontieren, ob sie sich selber für beeinflussbar halten. In aller Regel weisen junge Menschen dies von sich, es kann aber an Beispielen der Gruppenbildung und Identitätsstiftung verständlich gemacht werden, daß Jugendliche sich von solchen Zwängen wohl nicht immer frei machen können, so wie dies bei Erwachsenen ebenfalls der Fall sein kann. Als Lernziel sollte dabei im Mittelpunkt stehen, daß Beeinflussung per se nichts Negatives ist, sofern sie sich als bewußte Übernahme einer Meinung nach gründlicher Prüfung des Sachverhalts vollzieht. Zu verwerfen ist hingegen die unbewußte Beeinflussung, sprich Manipulation oder Indoktrination. Klassisches und oft zitiertes Beispiel dafür ist die Rede von Joseph Goebbels (C 8) im Berliner Sportpalast am 18. Februar 1943.

Die „Anregungen zur systematischen Analyse einer Rede“ (vgl. rechte Spalte) helfen den Jugendlichen, durch diese Analyse Kriterien eine für sie überschaubare Rede besser zu erfassen. Diese Hilfestellung kann dazu genutzt werden, die Reden in kleinen Expertengruppen mit unterschiedlichen Schwerpunkten (Inhalt, Redner, Zuhörer und Gegner, Kontext der Rede und sprachliche und rhetorische Analyse) untersuchen zu lassen. Das Analyseraster kann je nach Wissenstand und Altersstufe gekürzt werden.

Im öffentlichen Bewußtsein werden im allgemeinen Schlagwörter in der Politik als wichtig eingeschätzt.

Anregungen zur systematischen Analyse einer Rede

A Inhalt

1. Thema der Rede
2. Zentrale These(n)
3. Die wichtigsten Argumente (und Gegenargumente)
Wird dialektisch argumentiert?
4. Schlüsselbegriffe, Schlagwörter, Kurzformeln
5. Entspricht die Argumentation der Wahrheit, der Logik?

B Der Redner

1. Welche Absicht verfolgt der Redner mit seiner Rede?
2. In welcher Funktion und vor welchem ideologischen Hintergrund argumentiert er?
3. Welche Sprachakte (z. B. kritisieren, rechtfertigen) vollzieht er?
4. Was offenbart er – bewußt oder unbewußt – über sich?
5. Wirkt er – auch in seinem Auftreten – glaubwürdig?

C Zuhörer und Gegner

1. **Wer sind** die Zuhörer? Bilden sie eine homogene Gruppe? Sind sie Anhänger oder Gegner des Redners oder indifferent?
2. Welchen ideologischen Hintergrund haben sie vermutlich?
3. Welche Beziehung besteht/wird hergestellt zu den Zuhörern? Werden sie direkt angesprochen?
4. Wird psychologisch geschickt argumentiert? Wird manipuliert? Wie wird der (an- und abwesende) Gegner behandelt?
5. Wie reagieren Zuhörer bzw. Gegner auf die Rede? Wie könnten/sollten sie reagieren?

D Kontext der Rede

1. In welcher Situation (Institution, Ort, Zeitpunkt, politische Lage) wird die Rede gehalten? Was ist vorausgegangen, was folgt der Rede?
2. Ist die Rede spontan oder vorbereitet? Gehen ihr auch organisatorische Vorbereitungen voraus?
3. Ist sie Teil einer Debatte? Bezieht sie sich auf andere Reden? Besteht die Möglichkeit einer Gegenrede?
4. Inwiefern ist die Rede kontrovers? Welche Gegenpositionen zeichnen sich ab?
5. Wie relevant ist die Rede? Wird der Meinungsbildungsprozeß beeinflusst? Hat sie Auswirkungen auf die politische Lage?

E Sprachliche und rhetorische Analyse

1. Welchem Redetyp gehört die Rede an: Gerichts-, Kanzel- oder Parlamentsrede, Wahlrede, Sachvortrag oder Festrede, Rede aus dem Volk oder an das Volk, große öffentliche (evtl. durch Medien verbreitete) Rede oder Rede vor ausgesuchter Zuhörerschaft?
2. Welches Element überwiegt: das belehrende (docere), das aufrüttelnde (movere) oder das schmückende (delectare)?
3. Welche sprachlichen Merkmale hat die Rede?
4. Werden rhetorische Figuren gezielt benutzt? Mit welcher Wirkung?
5. Wie ist die Rede gegliedert? Endet sie mit einem gezielten Schlußsatz?

Stephan Gora: *Grundkurs Rhetorik. Eine Hinführung zum freien Sprechen.* Stuttgart: Klett Verlag 7992, S. 60.

Der Text C 11 erklärt deshalb den „Kampf mit und um Wörter“. Zur Vertiefung können folgende Übungen durchgeführt werden:

1. Tragen Sie Schlagwörter, Wahlkampflogans, Plakatparolen etc. zusammen. Befragen Sie auch Ihren Bekanntenkreis, ob einzelne Wähler sich an bestimmte Aussprüche erinnern. Dadurch bekommen Sie gleichzeitig einen Eindruck, wie einprägsam politische Parolen in Ihrem Bekanntenkreis tatsächlich waren.

2. Schreiben Sie in Gruppen einen Slogan mit Schlagwörtern zu einem der unten aufgeführten Themenvorschläge bzw. politischen Ziele. Wenden Sie möglichst die beiden Taktiken – „Begriffe besetzen und „Eigen- bzw. Fremdzuschreibung von Eigenschaften“ an. Stellen Sie sich vor, Ihre Gruppe hätte sich eines der unten aufgeführten Ziele gesetzt und müsste jetzt in der Öffentlichkeit für diese Sache

Was ist und was nützt ein Schlagwort?

Als „politische Schlagwörter“ werden Wörter dann bezeichnet, wenn sie in öffentlichen Auseinandersetzungen häufig verwendet werden und wenn sie in verdichteter Form politische Einstellungen ausdrücken oder provozieren. Schlagwörter und Slogans dienen als Instrument der politischen Beeinflussung. Mit ihnen wird versucht, Denken, Gefühle und Verhalten zu steuern. Eine weit verbreitete Auffassung lautet: „Politische Schlagwörter sind leere Worthülsen.“ Doch so einfach ist es nicht. Dem Schlagwort können drei Funktionen (in Anlehnung an Bühlers Sprachfunktionen) zugeschrieben werden:

1. Es vermittelt einen ungenauen politischen Inhalt.
2. Es bewertet einen politischen Sachverhalt positiv oder negativ.
3. Es will beim Zuhörer oder Leser etwas bewirken (Appell).

Wer Schlagwörter verwendet, legt sich aufgrund der inhaltlichen Vagheit kaum fest. Dennoch weiß der Politiker oder die Politikerin um die positive (beschönigende) oder negative (abwertende) Wirkung seiner Worte. Zusammenfassend kann man sagen: Schlagwörter und Slogans zielen auf öffentliche Wirkung mit der Absicht, möglichst viele Menschen für die eigene Sache zu gewinnen. Doch gilt es zu bedenken: „Je höher die Präzision der politischen Begrifflichkeit, je genauer sie eine politische Vision oder eine gegebene Lage oder eine angestrebte Lösung auf einen Begriff bringt, desto geringer wird ihre Integrationsleistung“.

Nach Bergsdorf, Wolfgang: Entwicklungslinien der politischen Terminologie in der BRD. In: Goppel, T./ Lojewski, G. von / Eroms, H. (Hrsg.): Wirkung und Wandlung der Sprache in der Politik. Symposium an der Universität Passau in Zusammenarbeit mit dem Aktionskreis Wirtschaft, Politik, Wissenschaft e.V. München vom 25. und 26. November 1988. Eigendruck der Universität Passau 1988, S. 27.

werben und die Politiker in diesem Sinne unter Druck setzen.

Suchen Sie Slogans und Schlagworte zu folgenden Themen:

- Für oder gegen Tempolimit auf deutschen Autobahnen
- Für oder gegen Benzinpreiserhöhung auf 5 D-Mark pro Liter
- Für ein Jugendzentrum (mit kostenlosen Proberäumen z. B. für eine Jugend-Band), das die Stadt aus Kostengründen und wegen eventueller Lärmbelästigung der Nachbarschaft nicht einrichten will.

Auch bei Wahlplakaten lassen sich die Verfahren (Begriffe besetzen und Zuschreibung von Eigenschaften) verdeutlichen. Die für die Reflexion notwendige Distanz zum Analysieren erreicht man besser bei alten Wahlplakaten. Auf dieser Grundlage können die Schülerinnen und Schüler dann auch Plakate und Fernseh-Spots aktueller Wahlkämpfe untersuchen.

Literaturhinweise

- Allhof, Waltraud und Dieter-W.: Rhetorik und Kommunikation. Regensburg: Bayerischer Verlag für Sprechwissenschaft⁷ 1988
- Bachem, Rolf: Einführung in die Analyse politischer Texte. München: Oldenbourg Verlag 1979
- Bergsdorf, Wolfgang: Zur Entwicklung der Sprache der amtlichen Politik in der Bundesrepublik Deutschland. In: Liedtke / Wengeler / Böke (Hg.): Begriffe besetzen. Strategien des Sprachgebrauchs in der Politik. Opladen: Westdeutscher Verlag 1991, S. 19–33.
- Böke, Karin / Jung, Matthias / Wengeler, Martin (Hg.): Öffentlicher Sprachgebrauch. Praktische, theoretische und historische Perspektiven. Opladen: Westdeutscher Verlag 1996
- Braun, Hans: Reden und Argumentieren. Lehrbuch der Rhetorik und Argumentationstechnik. Zur vertiefenden Erinnerung und fortwährenden Übung. Bonn-Bad Godesberg: Verlagsanstalt des Deutschen Beamtenbundes 31992
- Bremerich-Vos, Albert: Sprache in der Politik. Reflektierte Sprachkritik und Deutschunterricht. In: Diskussion Deutsch 21, 1990, S. 463-478.
- Burkhardt, Armin: Das Zitat vor Gericht. Linguistische Anmerkungen zur Rezeption eines denkwürdigen Satzes von Kurt Tucholsky. In: Böke, Karin / Jung, Matthias / Wengeler, Martin (Hg.): Öffentlicher Sprachgebrauch. Opladen: Westdeutscher Verlag 1996, S. 138-173.
- Burkhardt, Armin: Politolinguistik. Versuch einer Ortsbestimmung. In: Klein, Josef/Diekmannshenke, Hajo (Hg.): Sprachstrategien und Dialogblockaden. Berlin/New York: de Gruyter Verlag 1996
- Daniel, Ute / Siemann, Wolfram (Hg.): Propaganda. Meinungskampf, Verführung und politische Sinnstiftung 1789–1989. Frankfurt/Main: Fischer Verlag 1994
- Dieckmann, Walther: Sprache in der Politik. Einführung in die Pragmatik und Semantik der politischen Sprache. Heidelberg: Winter-Verlag² 1975
- Diekmannshenke, Hajo / Klein, Josef (Hg.): Wörter in der Politik. Analysen zur Lexemverwendung in der politischen Kommunikation. Opladen: Westdeutscher Verlag 1996

- DUDEN. Reden gut und richtig halten! Ratgeber für wirkungsvolles und modernes Reden. Herausgegeben und bearbeitet von der Dudenredaktion in Zusammenarbeit mit Siegfried A. Huth und Frank Hantje. Mannheim: Dudenverlag 1994
- Felder, Ekkehard: Politisches Bewußtsein durch politisches Sprachhandeln: ein Unterrichtsmodell. In: Lernsprache Deutsch (LSD). Zeitschrift. Heft 1-3/97. Wien: Edition Praesens 1997
- Fiehler, Reinhard/Sucharowski, Wolfgang (Hg.): Kommunikationsberatung und Kommunikationstraining. Anwendungsfelder der Diskursforschung. Opladen: Westdeutscher Verlag 1992
- Geißner, Hellmut: Rhetorik. München: Bay. Schulbuchverlag 1973
- Greiffenhagen, Martin (Hg.): Kampf um Wörter? Politische Begriffe im Meinungsstreit. München: Hanser Verlag 1980
- Gora, Stephan: Grundkurs Rhetorik. Eine Hinführung zum freien Sprechen. Stuttgart: Klett Verlag 1992
- Götter-t, Karl-Heinz: Einführung in die Rhetorik. Grundbegriffe – Geschichte – Rezeption. München: Wilhelm Fink Verlag 21994
- Hellinger, Marlies: Kontrastive feministische Linguistik. Mechanismen sprachlicher Diskriminierung im Englischen und Deutschen. München: Max Hueber Verlag 1990
- Hellinger, Marlies: Der Diskurs der Verzerrung. Feministische Sprachpolitik und politische Korrektheit. in: Muttersprache 111997, S. 35-46.
- Heringer, Jürgen: Holzfeuer im hölzernen Ofen. Aufsätze zur politischen Sprachkritik. Tübingen 1982
- Heringer, Hans Jürgen: ‚Ich gebe Ihnen mein Ehrenwort‘. Politik – Sprache – Moral. München 1990
- Hermanns, Fritz: ‚Bombt die Mörder nieder!‘. Überlegungen zu linguistischen Aspekten der Erzeugung von Gewaltbereitschaft. In: Diekmannshenke, Hajo / Klein, Josef (Hg.): Wörter in der Politik. Opladen: Westdeutscher Verlag 1996, S. 133-161.
- Holly, Werner: Was kann Kohl, was Krenz nicht konnte? Deutsch-deutsche Unterschiede politischer Dialogrhetorik in zwei Fernsehinterviews. In: Rhetorik 11, Tübingen: Niemeyer Verlag 1992, S. 33-50.
- Ickler, Theodor: Zur Semantik des politischen Schlagwortes (und anderer Wörter). In: Sprache und Literatur 65. Paderborn: Schöningh Verlag 1990, S. 11-26.
- Jung, Matthias: Von der politischen Sprachkritik zur Political Correctness – deutsche Besonderheiten und internationale Perspektiven. In: Sprache und Literatur 27. Jahrgang Heft 2, Paderborn: Schöningh Verlag 1996, S. 18-37.
- Kilian, Jörg: Sprache in der Politik. Ein einführender Überblick. In: Praxis Deutsch 21, Nr. 125. Seelze: Friedrich Verlag 1994, S. 4-10.
- Klein, Josef: Politische Semantik. Beiträge zur politischen Sprachverwendung. Opladen: Westdeutscher Verlag 1989
- Klein, Josef: Politische Rhetorik. Eine Theorieskizze in Rhetorik-kritischer Absicht mit Analysen zu Reden von Goebbels, Herzog und Kohl. In: Sprache und Literatur 75/76, 26. Jahrgang, Paderborn: Schöningh Verlag 1995, 1./2. Halbjahr, S. 62-99.
- Klein, Josef / Diekmannshenke, Hajo (Hg.): Sprachstrategien und Dialogblockaden. Linguistische und politikwissenschaftliche Studien zur politischen Kommunikation. Berlin/New York: de Gruyter Verlag 1996
- Klein, Josef: Politische Sprachstrategien. In: Jarren, Otfried / Sarcinelli, Ulrich / Saxer (Hg.): Politische Kommunikation in der demokratischen Gesellschaft. Ein Handbuch mit Lexikon. Opladen: Westdeutscher Verlag 1998
- Kopperschmidt, Josef: Methodik der Argumentationsanalyse. Stuttgart: Friedrich Frommann Verlag 1989
- Kühn, Peter: Adressaten und Adressatenkarussell in der öffentlich-politischen Auseinandersetzung. In: Rhetorik 11, Tübingen: Niemeyer Verlag 1992, S. 51-66.
- Kurs Rhetorik. Kiel: Eckert Verlag 21995
- Lemmermann, Heinz: Lehrbuch der Rhetorik. Redetraining mit Übungen. Landsberg am Lech: Moderne Verlags-gesellschaft 61997
- Lenke, Nils / Lutz, Hans-Dieter / Sprenger, Michael: Grundlagen sprachlicher Kommunikation. Mensch, Welt, Handeln, Sprache, Computer. München: Wilhelm Fink Verlag 1995
- Liedtke, Frank / Wengeler, Martin / Böke, Karin (Hg.): Begriffe besetzen. Strategien des Sprachgebrauchs in der Politik. Opladen: Westdeutscher Verlag 1991
- Molcho, Samy: Körpersprache. München: Wilhelm Goldmann Verlag 1996
- Opp de Hipt, Manfred (Hg.): Sprache statt Politik? Politikwissenschaftliche Semantik- und Rhetorikforschung. Opladen: Westdeutscher Verlag 1991
- Polenz, Peter von: Verdünnte Sprachkultur; Das Jenninger-Syndrom in sprachkritischer Sicht. in: Deutsche Sprache, 17. Jg. 1989, S. 289-316.
- Riesen, Marcel / Studer, Jürg: Rhetorik – erfolgreich reden. Ein Leitfaden für den Praktiker. Bern: Cosmos Verlaag 1991
- Schulz von Thun, Friedemann: Miteinander reden 1. Störungen und Klärungen. Allgemeine Psychologie der Kommunikation. Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag 1981
- Miteinander reden 2. Stile, Werte und Persönlichkeitsentwicklung. Differentielle Psychologie der Kommunikation. Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag 1989
- Steger, Hugo: Sprache im Wandel. In: Benz, Wolfgang (Hg.): Die Bundesrepublik Deutschland Band 3: Kultur. Frankfurt. Fischer Taschenbuch Verlag 1983, S. 15-46.
- Sternberger, Dolf / Stotz, Gerhard / Süskind, Wilhelm: Aus dem Wörterbuch des Unmenschen. Neue erweiterte Ausgabe mit Zeugnissen des Streites über die Sprachkritik. Hamburg/Düsseldorf: Claassen Verlag 1968
- Sternberger, Dolf: Sprache und Politik. Frankfurt/Main: Insel Verlag 1991
- Stözel, Georg / Wengeler, Martin (Hg.): Kontroverse Begriffe. Geschichte des öffentlichen Sprachgebrauchs in der Bundesrepublik Deutschland. Berlin: de Gruyter Verlag 1995
- Strauß, Gerhard / Haß, Ulrike / Harras, Gisela: Brisante Wörter von Agitation bis Zeitgeist. Ein Lexikon zum öffentlichen Sprachgebrauch. Berlin, New York: de Gruyter Verlag 1989
- Tannen, Deborah: Du kannst mich einfach nicht verstehen. Warum Männer und Frauen aneinander vorbeireden. Hamburg: Ernst Kabel Verlag GmbH 1991
- Trömmel-Plötz, Senta (Hg.): Frauengespräche: Sprache der Verständigung. Frankfurt/Main: Fischer-Verlag 1996
- Ueding, Gert / Steinbrink, Bernd: Grundriß der Rhetorik. Geschichte, Technik, Methode. Stuttgart: Metzler-Verlag 31994
- Ueding, Gert: Rhetorik des Schreibens. Eine Einführung. Weinheim: Beltz, Athenäum 41996
- Watzlawick, Paul / Beavin, Janet H. / Jackson, Don D.: Menschliche Kommunikation. Formen, Störungen, Paradoxien. Bern, Stuttgart, Wien: Verlag Hans Huber 1969
- Wimmer, Rainer: Sprachkritik und reflektierter Sprachgebrauch. In: Sprache und Literatur in Wissenschaft und Unterricht, Heft 51, 14. Jahrgang, Paderborn: Schöningh Verlag 1983, S. 3-14.
- Zimmer, Dieter E.: Deutsch und anders. Die Sprache im Modernisierungsfieber. Hamburg: Rowohlt Verlag 1997

Texte und Materialien für Schülerinnen und Schüler 1 0 0

Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg

SPRACHE UND POLITIK

Baustein A Kommunikation im Alltag

- A 1 – A 15 Verständigung mit Worten
- A 16 – A 21 Sprechen ohne Worte
- A 22 – A 30 Einander wahrnehmen und verstehen

Baustein B Wie sage ich, was ich meine?

- B I-B 3 Reden vor Publikum
- B 4-B 9 Verfassen und Vortragen einer Rede
- B 10 – B 12 Argumentationstechniken
- B 13 – B 15 Beispiele für Schülerreden

Baustein C Politisches Reden

- C I-C 6 Rede-Beispiele aus der Politik
- C 7 – C 12 Analyse von Reden und Sprachkritik

Neckar-Verlag GmbH
78050 Villingen-Schwenningen
Klosterring 1
Postfach 1820

aus: Politik und Unterricht
Zeitschrift zur Gestaltung des
politischen Unterrichts
Heft 1/1998

A 1 – A 30

Kommunikation im Alltag

A 1 Miteinander reden

Bild: Paul Langrock/Zenit

A 2 Meinungs austausch

Bild: dpa

A 3 Kommunikationsstörung

Friedemann Schulz von Thun: Miteinander reden 1. Störungen und Klärungen. Psychologie der menschlichen Kommunikation. Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag 1988, S. 25

A 4 Die vier Seiten einer Nachricht

Friedemann Schulz von Thun (1981) unterscheidet eine Nachricht in vier seelisch bedeutsame Seiten.

Friedemann Schulz von Thun: Miteinander reden 1 (vgl. A 3), S. 26 ff.

A 5 Ein Hinweis**A 6** An klage

*Friedemann Schulz von Thun: Miteinander reden 1 (vgl. A 3),
s. 55*

*Friedemann Schulz von Thun: Miteinander reden 1 (vgl. A 3),
S. 48 und 50*

A 7 Die vier Ohren des Empfängers

Jede Nachricht enthält ein ganzes „Botschaftsgeflecht“, das selten in seiner Gesamtheit vom Empfänger wahrgenommen wird. Um eine Nachricht möglichst vollständig aufnehmen und richtig einschätzen zu können, bedarf es eines „vierohrigen Empfängers“.

Kunde zu Berater: „In meiner vorigen Zweigstelle wurde ich immer gut bedient.“

Mutter zur Tochter: „Mit dieser Hose willst du zu Opas 70. Geburtstag gehen?“

A 8 Der Zirkus brennt!

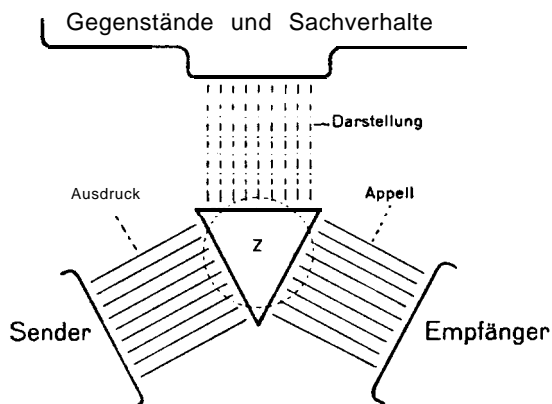
Von Joseph Ratzinger (nach Sören Kierkegaard)

Ein Reisezirkus in Dänemark war in Brand geraten. Der Direktor schickte daraufhin den Clown, der schon zur Vorstellung gerüstet war, in das benachbarte Dorf, um Hilfe zu holen, zumal die Gefahr bestand, daß über die abgeernteten, ausgetrockneten Felder das Feuer auch auf das Dorf übergreifen würde. Der Clown eilte in das Dorf und bat die Bewohner, sie möchten eiligst zu dem brennenden Zirkus kommen und löschen helfen. Aber die Dörfler hielten das Geschrei des Clowns lediglich für einen ausgezeichneten Werbetrick, um sie möglichst zahlreich in die Vorstellung zu locken; sie applaudierten und lachten bis zu Tränen. Dem Clown war mehr zum Weinen als zum Lachen zumute; er versuchte vergebens, die Menschen zu beschwören, ihnen klarzumachen, dies sei keine Vorstellung, kein Trick, es sei bitterer Ernst, es brenne wirklich. Sein Flehen steigerte nur das Gelächter, man fand, er spiele seine Rolle ausgezeichnet – bis schließlich in der Tat das Feuer auf das Dorf übergegriffen hatte und jede Hilfe zu spät kam, so daß Dorf und Zirkus gleichermaßen verbrannten.

Joseph Ratzinger: *Einführung in das Christentum*. München: Kösel Verlag (7. Auflage) 1968, S. 76

A 9 Wozu braucht man Sprache?

Traditionell nahm man an, Sprechen sei „lautes Denken“. Nach dieser Auffassung dient Sprache dazu, daß eine Person das Ergebnis eines Gedankens einer anderen Person mitteilt. Man teilt allerdings im Sprechen nicht nur Sachverhalte oder Feststellungen mit (z. B.: „Ich wohne in der Schubertstraße“). Vielmehr gibt ein Sprecher, indem er etwas mitteilt, mehr von sich zu erkennen, er drückt etwas von sich, seinen Gefühlen und Gedanken, aus (z. B.: „Ich bin zur Zeit recht einsam“). Außerdem will jeder Sprecher auch beim Gegenüber, dem Hörer, mit seinen Worten etwas erreichen. (Der Sprecher könnte z. B. denken: „Vielleicht besucht er mich einmal, wenn er um meine Einsamkeit weiß.“)



Es lassen sich also drei Funktionen von Sprache unterscheiden:

1. Sprache dient der Darstellung von Sachverhalten: Der Montblanc ist mit 4807 Metern der höchste Berg Europas.
2. Mit Sprache kann eine Person ihre Gefühle und Gedanken ausdrücken: Ich sehne mich nach Urlaub.
3. Mit Sprache kann ich bei meinem Zuhörer eine Reaktion auslösen: Die Äußerung „Es zieht hier, und ich bin erkältet“ kann den Hörer veranlassen, das Fenster zu schließen.

Sprache ist also ein Verständigungsmittel. Allerdings gibt es beim Kommunizieren auch noch andere Mittel wie Gestik, Mimik, Berührungen, Gerüche oder Musik.

In Anlehnung an Karl Bühler: *Sprachtheorie. Die Darstellungsfunktion der Sprache*. Stuttgart: G. Fischer Verlag; ungek. Neudruck d. Ausgabe Jena 1934, S. 28

A 10 Sprachlos



Bild: Walter/X-Press

A 11 An die Eltern

Von Klaus Konjetzky

(Ihr kennt das Leben, also laßt es mich kennenlernen)

1. Ihr sprecht von der Verantwortung, die ihr für mich habt – aber ihr wollt nur, daß ich so werde wie ihr.
2. Ihr sagt, ich sollte mich mehr für Kultur interessieren – aber euch interessieren nicht die Lieder der Rolling Stones.

3.
Ihr behauptet,
Fernsehen mache träge –
aber ihr sitzt regelmäßig
vor Dalli Dalli.
4.
Ihr sagt,
es komme auf den Menschen an –
aber ihr verlangt,
daß ich mir die Haare schneiden lasse.
5.
Ihr sprecht
von den Erfahrungen, die ihr gemacht habt –
aber ihr wollt nicht,
daß ich in eine Diskothek gehe.
6.
Ihr fordert
Vertrauen und Offenheit –
aber ihr sperrt, wenn ihr geht,
das Telephon ab.
7.
Ihr sagt,
es sei nicht alles in Ordnung im Lande –
aber euch stört
mein Kontakt zur Gewerkschaftsjugend.
8.
Ihr beklagt
die Gleichgültigkeit der Jugend –
aber über Kriegsdienstverweigerung
laßt ihr nicht mit euch reden.
9.
Ihr verurteilt
die Gewalttätigkeit vieler Jugendlicher –
aber ihr verbietet mir
die Zärtlichkeit von Susi.
10.
Ihr wünscht mir
eine bessere Zukunft –
aber ihr meißt mich
an eurer Vergangenheit.

Joachim Fuhrmann (Hrsg.): *Tagtäglich. Gedichte. Reinbek: Rowohlt 1986, S. 19*

A 12 Die Logbuch-Anekdote

Der Kapitän eines großen Schiffes fand während seines Wachdienstes auf hoher See den Matrosen Schluckspecht zum wiederholten Male in stark angetrunkenem Zustand vor. Aufgrund dessen trug der Kapitän den folgenden Satz in das Logbuch ein:

„Samstag, 17.1.1998. Matrose Schluckspecht wieder einmal betrunken.“

Matrose Schluckspecht, der am folgenden Tag in nüchternem Zustand seinen Dienst antrat, las im Logbuch den Eintrag des Kapitäns vom Vortag und schrieb den folgenden Satz in das Logbuch nieder:

„Sonntag, 18.1.1998. Der Kapitän ist heute nicht betrunken!“

E. Felder

A 13 Unverständliches Verhalten

Sybille sitzt neben Harald auf dem Beifahrersitz des Autos und kocht vor Wut. Seit einer halben Stunde fahren sie in der Gegend herum und suchen nach einer Straße. Harald ist sicher, daß sie ganz in der Nähe liegt. Sybille ist nicht wütend, weil Harald den Weg nicht findet, sondern weil er darauf besteht, ihn allein zu finden, statt anzuhalten und jemanden zu fragen. Sie ärgert sich, weil sie sein Verhalten durch die Brille ihres eigenen sieht: Wenn sie am Steuer säße, hätte sie jemanden nach dem richtigen Weg gefragt, sobald sie gemerkt hätte, daß sie sich verfahren hätten.

Sie würden längst gemütlich im Wohnzimmer ihrer Freunde sitzen, statt die Zeit damit zu verschwenden, im Kreis herumzufahren. Sybille macht es nichts aus, nach der Richtung zu fragen, deshalb ergibt es keinen Sinn für sie, wenn jemand sich weigert, um Hilfe zu bitten. Aber in Haralds Welt ist es logisch, daß man im Kreis herumfährt, wenn man den Weg nicht findet, weil es ihm unangenehm ist, um Hilfe zu bitten. Er möchte diese unangenehme Situation vermeiden und sich seine Unabhängigkeit bewahren.

Deborah Tannen: *Du kannst mich einfach nicht verstehen. Warum Männer und Frauen aneinander vorbeireden. Hamburg: Ernst Kabel Verlag GmbH 1991, S. 62*

A 14 Aneinander vorbeireden

Die Ehefrau, nennen wir sie Michaela, nahm Anstoß an der Gewohnheit ihres Mannes Gerhard, als Antwort auf ihre Fragen andere Informationen zu liefern als die, um die sie gebeten hatte. Hier sind zwei typische Beispiele, von denen sie berichtete:

Michaela: Wann fängt das Konzert an?

Gerhard: Du mußt um halb acht fertig sein.

Michaela: Wie viele Leute kommen zum Abendessen?

Gerhard: Mach dir keine Gedanken. Wir haben genug zu essen.

Deborah Tannen: *Du kannst mich einfach nicht verstehen. Warum Männer und Frauen aneinander vorbeireden. Hamburg: Ernst Kabel Verlag GmbH 1991, S. 322*

A 15 | Jugendsprache

Jugendliche benutzen oft im Kontrast zur Sprache der Erwachsenen einen eigenen „Slang“, schon um sich von der Erwachsenenwelt abzugrenzen. Ausdrücke, die vor einigen Jahren noch als typisch jugendsprachlich gegolten haben, können sich auch halten und in die Alltagssprache der Erwachsenen übernommen werden. Die folgende Aufzählung enthält Beispiele aus den achtziger Jahren.

Welche dieser Ausdrücke und Redewendungen sind bei Jugendlichen heute „out“ und bei den Erwachsenen noch „in“? Und wie sieht eine aktuelle Liste der Jugendsprache von heute aus?

- | | |
|---|---|
| cool, easy, locker | - (überlegenes Lebensgefühl) |
| high sein, gut drauf sein | - sich gut fühlen |
| down sein, mies drauf sein, gefrustet sein, durchhängen | - sich schlecht fühlen |
| (null) Bock haben auf | - (keine) Lust haben auf |
| ausflippen, ausrasten, abheben, abschnallen | - (vor Staunen/Wut/Freude) durchdrehen, außer sich sein |
| echt, total, wahnsinnig, voll | - sehr, wirklich, absolut |
| heiß, scharf, stark, geil, irre, tierisch, riesig, .. | - sehr gut, hervorragend, toll |
| ätzend, ungeil, nervig, finster, kaputt, übel, beknackt | - schlecht, dumm, unerträglich |
| Knete, Kohle, Eier | - Geld |
| filmen, linken | - betrügen, hereinlegen |
| checken, raffern, spannen, schnallen | - begreifen |

„Du, ich hab 'n *tierisch geilen* Job *ergeiert*. Da gib't's echt tausend *fier* bar auf die *Kralle*.“

„Die neue Disco *bringt's total*, da is *Action*.“ – „Ach, kannst du dir *abschminken*, *fetzt* nich, keine *Power*.“

„Ich hab mir grad so ne *Mafia-Torte* (Pizza) *reingezogen*, mir is *echt* schlecht.“ – „Bloß keine *Panik*, Mann, du bist einfach mies *drauf*.“ – „Ach, du hast doch *ein'n an der Waffel/an der Hackelan der Klatzsche!*“

„Da kommt ja Otto, 'n ganz *übler Schleimi*.“ – „Da mach ich lieber ne *Biegelne Fliege/ne Flatter*.“

„Meine *Alten hocken* jeden Abend vor der *Glotze*. Dallas und so, da *fahrn die voll drauf ab*. *Atzend!*“

„Na, habt ihr die *Message geschnallt?*“

Beispiele aus Harro Gross: *Einführung in die germanistische Linguistik*. München: Iudicium Verlag, 2. Aufl. 1990, S. 164

A 16 | Sprechen ohne Worte

Wir freuen uns, daß Sie unser Gast sind

Paul Watzlawick: *Wie wirklich ist die Wirklichkeit? Wahn, Täuschung, Verstehen*. München: Piper Verlag, 72. Aufl. 1995, S. 32

A 17 | Körpersprache

Samy Molcho: *Körpersprache*. München: Goldmann 1996, S. 178

IA181 | Körpersignale und ihre Bedeutungen

Körpersignal	Mögliche Bedeutung
<i>Kopfbewegungen:</i> Kopf senken	entschuldigen, unsicher, niedergeschlagen
direkter Blickkontakt in die Augen	Sicherheit, Interesse, forsch, ehrlich
Blickkontakt wird vermieden, ausweichen	unsicher (evtl. unmittelbar gelogen)
Stirn runzeln	unsicher, zweifeln, Konzentration, Aufmerksamkeit
Mund öffnen	erstaunt, sprachlos, will sprechen

Bewegungen des Oberkörpers:

Oberkörper vorlehnen interessiert, will sprechen
 Oberkörper zurück- ablehnend, desinteres-
 lehnen siert. selbstzufrieden

Armbewegungen:

Arme vor der Brust abwartend, skeptisch,
 verschränkt desinteressiert, ablehnend
 weite, offene Armbewe- sicher, überzeugt
 gungen (Ellenbogen vom Körper weg)
 verhaltene Armbewe- unsicher, gehemmt
 gungen (Ellenbogen am Körper)

Handbewegungen:

Hände ballen zornig, entschlossen
 Hände um Gegenstand unsicher, verhalten
 (z. B. Stuhllehne) verkrampft
 Hände in die Hüften entrüstet, zielstrebig,
 gestemmt überheblich, aufgeblasen
 Hände hinter dem Kopf selbstsicher, zufrieden,
 verschränkt selbstgefällig, überheblich

Bewegungen der Finger:

erhobener Zeigefinger behrend, drohend
 gestreckter, zeigender hinweisen, bezeichnen
 Zeigefinger
 Fingertrommeln nervös, ungeduldig

Beinbewegungen:

Ubereinanderschlagen Aufbau eines Kommuni-
 - zum Partner kationsfeldes (nur in Kombination mit anderen Signalen)
 - vom Partner weg Abbau eines Kommuni-
 kationsfeldes (nur in Kombination mit anderen Signalen)
 Beine oft bewegen unruhig, nervös

Marcel Riesen, Jürg Studer: *Rhetorik – erfolgreich reden. Ein Leitfaden für den Praktiker.* Bern: Cosmos Verlag, 2. Aufl. 1991. S. 44 f.

Relay Chat) dazu, schnell mal mißverstanden zu werden. Dem kann durch Sinnbilder abgeholfen werden. Hier folgt eine kleine Sammlung gängiger Smilies aus http://fsinfo.cs.uni-sb.de/~tweller/smili_frame2.html:

Smilie	Bedeutung
☺	Froehlicher Smilie. Dieser Smilie wird benutzt, um eine scherzhaftige Bemerkung zu kennzeichnen.
😉	Zwinkernder Smilie. Der User hat gerade eine kokette oder sarkastische Bemerkung gemacht.
☹	Aergerlicher oder trauriger Smilie. Dem User gefiel die letzte Bemerkung nicht, oder ihn aergerst oder betruetbt irgend etwas.
☺☺	Gleichgueltiger Smilie.
☺☺☺	Doppelt froehlicher Smilie, oder User hat ein Doppelkinn.
☹☹	User weint.
☺☺☺☺	User ist so gluecklich, dass er/sie weint.
☹☹☹	Sarkastischer Smilie. Der User hat gerade eine wirklich sarkastische Bemerkung gemacht.
☺☺☺☺☺	User lacht (ueber dich).

A 20 | Acht Kontakt-Stile

Die acht Stile der Kontaktgestaltung sind mit Hilfe von Bildern dargestellt. Die Zuordnung der Stile zu den Geschlechtern ist auf den Abbildungen zufällig. Dennoch kann man sich überlegen, ob es „typisch weibliche“ oder „typisch männliche“ Stile gibt. Achte dabei auf sogenannte Klischees (= eingefahrene, überkommene Vorstellungen).

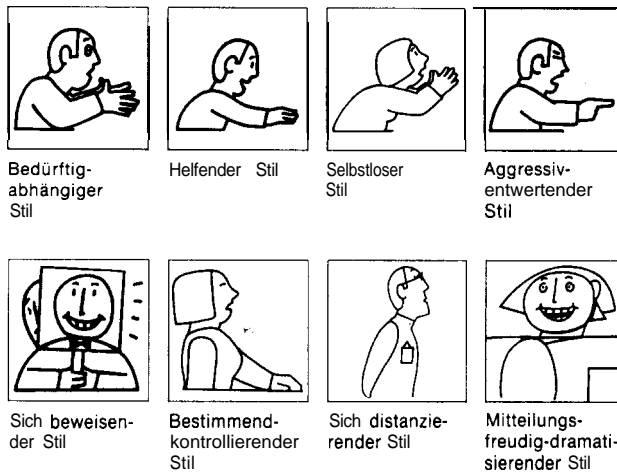


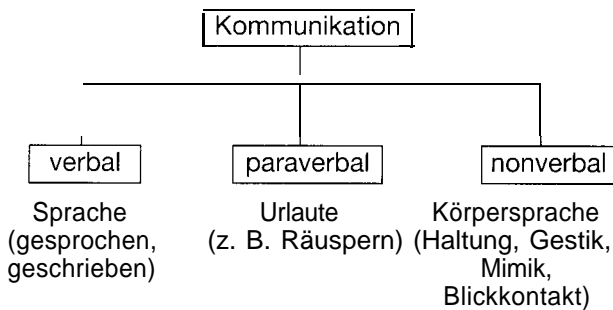
Abb. aus Friedemann Schulz von Thun: *Miteinander reden 2. Stile, Werte und Persönlichkeitsentwicklung. Differentielle Psychologie der Kommunikation.* Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag 1989, S. 15

A 19 | Computer-Talk

Zum Problem bei dem Online-Chatten (engl. chat = Geplauder, Schwätzchen) wie auch beim Mailverkehr kann das geschriebene Wort werden. Denn während man bei einem Gespräch dem Gegenüber ins Gesicht schauen und anhand dessen Mimik oder Betonung feine Nuancen in Worten erkennen und verstehen kann, neigen Gespräche im IRC (*Internet*

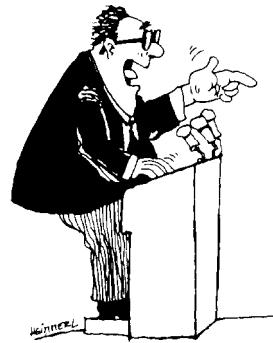
A 21 | Der Kanal

Botschaften werden auf verschiedenen Wegen übermittelt. Meistens verwenden wir dazu die Sprache (verbal). Oft vergessen wir, daß wir uns auch mit dem Körper, durch Haltung, Gestik, Mimik und Blickkontakt mitteilen (nonverbal). Kommunikation läßt sich demnach wie folgt unterteilen:



Am Kommunikationsprozeß nimmt immer der ganze Mensch teil.

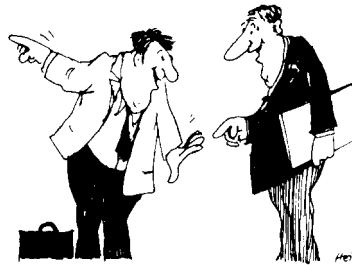
Nach Marcel Riesen, Jürg Studer: *Rhetorik – erfolgreich reden. Ein Leitfaden für den Praktiker.* Bern: Cosmos Verlag 2. Aufl. 199 1, S. 22; Schaubild: Felder



in der Politik



in der Besprechung



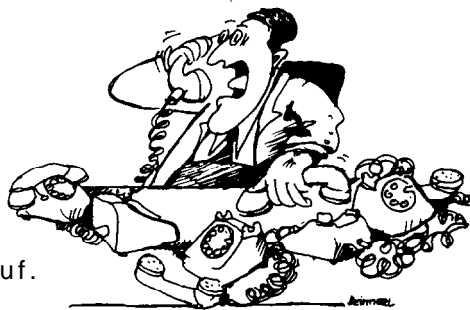
auf der Straße

Waltraud u. Dieter-W. Allhoff: *Rhetorik und Kommunikation.* Regensburg: Bayerischer Verlag für Sprechwissenschaft 1996, S. 14 f.

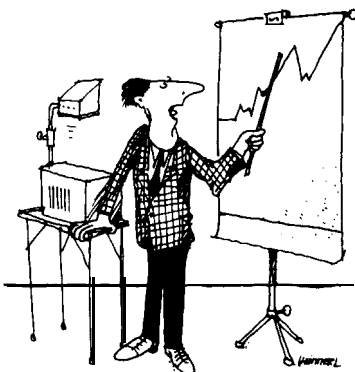
A 22 | Sprechen und Zuhören bestimmen unser Leben



... in der Familie.



im Beruf.



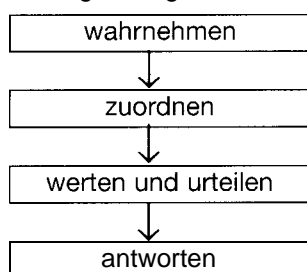
im Unterricht

A 23 | Wie hört man zu?

Gutes Zuhören verringert Mißverständnisse und trägt damit wesentlich zu einer gelungenen Kommunikation bei. Gerade das Gespräch besteht ja aus einem Wechsel von Sprechen und Zuhören. Vor allem bei Überzeugungsgesprächen glauben viele, ihre Chancen stiegen proportional mit der Sprechdauer, und vergessen dabei völlig, daß der Partner sich ebenfalls äußern möchte. Zuhören ist ebenso wichtig wie sprechen – und ebenso trainierbar! Wer sich selber allerdings als den Nabel der Welt betrachtet, dem wird das Akzeptieren dieser Erkenntnis schwerfallen. Beim Zuhören steht der Partner im Mittelpunkt.

»Der Mensch hat zwei Ohren und nur eine Zunge, damit er doppelt soviel hören kann, wie er spricht« (Epiktet).

Zuhören erfolgt in folgenden Schritten:



① **Wahrnehmen.** Es geht darum, die Botschaft des Sprechers möglichst vollständig aufzunehmen und zu behalten. Oft stehen dem Störfaktoren wie Lärm, undeutliche Aussprache, Fremdsprache, geringe eigene Konzentration, Angst vor dem Vergessen entgegen.

Richtiges Wahrnehmen heißt:

- den Sprecher nicht unterbrechen
- nachfragen, wenn Sie etwas (akustisch) nicht verstanden haben
- sich voll auf den Sprecher konzentrieren. Also nicht: mit dem Schreibzeug spielen, Blick zum Fenster hinauswerfen usw.
- Signale aussenden, die zur Fortsetzung des Gespräches ermuntern.

Übung: Versuchen Sie, im nächsten Gespräch zwei Sekunden zu schweigen, bevor Sie antworten.

② **Zuordnen.** Das heißt, eine Botschaft so verstehen, wie sie der Sprechende verstanden haben will. Der gute Zuhörer fragt nach, wenn er den Inhalt nicht verstanden hat. Dabei gilt es auch, die Botschaft den vier Sprachebenen zuzuordnen. Steht Information, Appell, Selbstdarstellung oder Kontaktvergewisserung im Vordergrund? So vermeiden Sie voreilige Interpretationen.

③ **Werten und urteilen.** Erst jetzt darf die Botschaft, die wertneutral empfangen wurde, gewertet und beurteilt werden.

④ **Antworten.** Erst jetzt dürfen Sie reagieren. Sie antworten, schweigen, handeln.

Marcel Riesen, Jürg Studer: *Rhetorik* (vgl. A 21), S. 27 f.

A 24 Mißverständnisse

Knifflig auch der Umgang mit Komplimenten. In den USA, so der Trend laut Forschung, würden ständig Komplimente gemacht. Man braucht nur einen Laden zu betreten und schon schwärmt die Verkäuferin hemmungslos von dem Pullover, den man anhat. Dann gehöre es sich, das Kompliment herunterzuspielen („Der ist ja schon ganz alt“) oder es zurückzugeben („Ihr Rock ist aber auch nicht ohne“). Ganz anders in Australien. Da nehme man . . . ein Kompliment, so wie es kommt. Und läßt man nun einen Australier nach Amerika, und der erwidert auf eine

der üblichen Schmeicheleien einfach nichts, steht der sofort als ungehobelt und schlecht erzogen da.

Mißverständnisse kann es auch bei einer allzu wörtlichen Übersetzung von Grußformeln geben. Statt „Guten Tag“ sagt man in Vietnam „Haben Sie Ihre tägliche Portion Reis schon gegessen?“. Wer dies irrtümlich als Einladung zum Abendessen auffaßt, hat schon verloren. Und ist der Ruf erst ruiniert . . .

Frankfurter Rundschau, 28.12.1995 (Gertraud Schön)

A 25 Küssen verboten?

Unter den während des Krieges in England stationierten amerikanischen Soldaten war die Ansicht weit verbreitet, die englischen Mädchen seien sexuell überaus leicht zugänglich. Merkwürdigerweise behaupteten die Mädchen ihrerseits, die amerikanischen Soldaten seien übertrieben stürmisch. Eine Untersuchung, an der u. a. Margaret Mead teilnahm, führte zu einer interessanten Lösung dieses Widerspruchs. Es stellte sich heraus, daß das Paarungsverhalten – vom Kennenlernen der Partner bis zum Geschlechtsverkehr – in England wie in Amerika ungefähr dreißig verschiedene Verhaltensformen durchläuft, daß aber die Reihenfolge dieser Verhaltensformen in den beiden Kulturbereichen verschieden ist. Während z. B. das Küssen in Amerika relativ früh kommt, etwa auf Stufe 5, tritt es im typischen Paarungsverhalten der Engländer relativ spät auf, etwa auf Stufe 25. Praktisch bedeutet dies, daß eine Engländerin, die von ihrem Soldaten geküßt wurde, sich nicht nur um einen Großteil des für sie intuitiv »richtigen« Paarungsverhaltens (Stufe 5-24) betrogen fühlte, sondern zu entscheiden hatte, ob sie die Beziehung an diesem Punkt abbrechen oder sich dem Partner sexuell hingeben sollte. Entschied sie sich für die letztere Alternative, so fand sich der Amerikaner einem Verhalten gegenüber, das für ihn durchaus nicht in dieses Frühstadium der Beziehung paßte und nur als schamlos zu bezeichnen war. Die Lösung eines solchen Beziehungskonflikts durch die beiden Partner selbst ist natürlich deswegen praktisch unmöglich, weil derartige kulturbedingte Verhaltensformen und -abläufe meist völlig außerbewußt sind. Ins Bewußtsein dringt nur das undeutliche Gefühl: der andere benimmt sich falsch.

Paul Watzlawick / Janet H. Beavin / Don D. Jackson: *Menschliche Kommunikation*. Bern, Göttingen, Toronto, Seattle: Verlag Hans Huber, 9. unveränderte Aufl. 1996, S. 20

A 26 Verhaken in Sprechsituationen

Die Menge der möglichen Umstände (Faktoren), die eine Situation bestimmen, sind manchmal verwirrend. Wichtig ist für die Sprecher vor allem, daß sie sich darüber im klaren sind, mit welcher Art von Sprechsituation sie es zu tun haben. Jeder Schüler

weiß, daß die Situation „Pause“ andere Handlungen und Verhaltensweisen erlaubt als die Situation „Schulstunde“. In beiden Situationen hat jede Schülerin und jeder Schüler unterschiedliche Rechte und Pflichten.

Nicht alle Situationen sind so klar umschrieben. Manchmal kommt man in Situationen, die man noch nicht kennt; dann muß man wohl oder übel neue Erfahrungen machen (z. B. mein erster Kuß, das erste Vorstellungsgespräch etc.). Bestimmte Situationen verlangen *Muster von Verhaltensweisen*, die unter anderem auch von den Erwartungen der Anwesenden bestimmt sind. Werden diese Erwartungen nicht erfüllt, so entstehen Probleme in der Kommunikation (Verständigung), und zwar teilweise recht heikle, weil die Erwartungen und Regeln, denen man folgen sollte, häufig unbewußt sind oder stillschweigend eingehalten werden. Wer „dazugehören“ will, muß eben wissen, daß man in einer bestimmten Situation dies oder jenes sagt oder nicht sagt, tut oder nicht tut.

Besonders deutlich zeigt sich dies in kleinen *Ritualen* des Alltags: Wie macht man Komplimente, wie führt man ein Telefongespräch, wie begrüße ich einen Freund und wie den Leiter einer Schule. *Rituale* sind Handlungen, die einen symbolischen Wert haben und von den Gesprächsteilnehmern unbedingt erwartet werden. Dazu gehören auch Begrüßungen: Wenn ich einen Bekannten auf der Straße treffe, dann grüße ich ihn; wenn wir gut befreundet sind, so bleibe ich stehen, gebe ihm eventuell die Hand, frage nach seinem Wohlbefinden etc. Diese Handlungen dienen dazu, die bestehende Beziehung aufrechtzuerhalten. Unterläßt man die Begrüßung und verstößt damit gegen die erwarteten Verhaltensweisen (Regeln), so kann die Beziehung belastet oder gar gefährdet werden. („Der hat es wohl auch nicht mehr nötig zu grüßen.“)

In Anlehnung an Martin Fennerllwar Werlen: Sprache und Politik in der Schweiz. Zürich: Sabe Verlag 1987, S. 9 f.

A 27 Wer spricht, tut etwas

Sprechen ist eine Form des Handelns. Die folgenden Beispiele zeigen, daß die Schilder *Handlungen* ausdrücken. Um das zu verstehen, ist es notwendig, sich in die Situationen und Personen hineinzuversetzen.

Jugendliche unter 18 Jahren kein Zutritt	Betteln und Hausieren verboten	Bissiger Hund	Keine Werbung
Privatparkplatz Falschparker werden kostenpflichtig abgeschleppt			
Nicht hinauslehnen Do not lean out of the window Ne pas se pencher au dehors E'pericoloso sporgersi	Eltern haften für ihre Kinder	Plakate ankleben verboten	

Weitere Beispiele:

A 28 Äußerungen verstehen

Ordne die Äußerungen den Handlungsbedeutungen zu:

- | | |
|---|-----------------|
| 1. Sei begrüßt | a) Aufforderung |
| 2. Bleib gesund! | b) Rat |
| 3. Komm doch wieder vorbei! | c) Gruß |
| 4. Langen Sie ruhig zu! | d) Bitte |
| 5. Sei nicht traurig! | e) Fluch |
| 6. Weine dich ruhig mal aus! | f) Trost |
| 7. Geh zum Teufel! | g) Wunsch |
| 8. Der Hund ist bissig! | h) Vorwurf |
| 9. Warum haben Sie das nicht gleich gesagt? | i) Drohung |

Zusammenstellung nach Harro Gross: Einführung (vgl. A 15), S. 148

A 29 Diplomatie

Ein Diplomat, der *ja* sagt, meint vielleicht.

Ein Diplomat, der vielleicht sagt, meint *nein*,

und einer, der *nein* sagt, ist kein Diplomat.

A 30 Der Löwe

Von Günther Anders (1966)

Als die Mücke zum ersten Male den Löwen brüllen hörte, da sprach sie zur Henne:

„Der summt aber komisch.“

Summen ist gut“, fand die Henne.

„Sondern?“ fragte die Mücke.

„Er gackert“, antwortete die Henne.

„Aber das tut er allerdings komisch.“

Die Zeit, 4. März 1966

B 1 – B 15

Wie sage ich,
was ich meine?

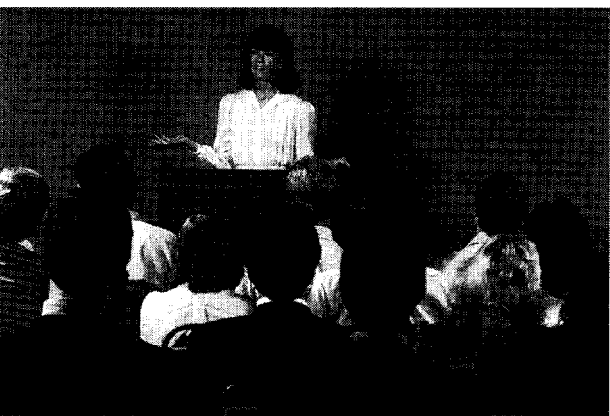
B 1 Redesituationen



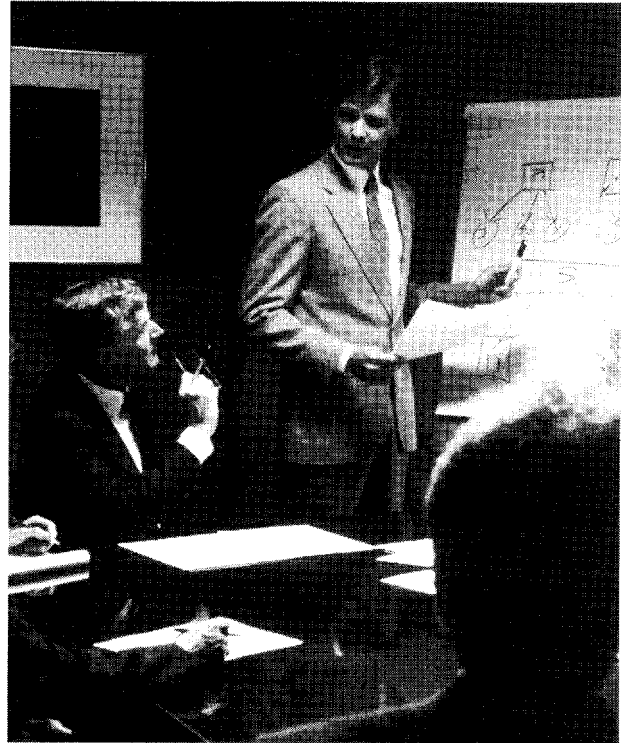
Arbeitskampf in Dänemark 1899
Gemälde: Erik Henningsen, Bild: AKG



Auf einem Platz in Italien (um 1950) Bild AKG



Rednerin beim Vortrag Bild: Comstock



Ein Dozent in der Erwachsenenbildung Bild: Comstock



Speaker's Corner im Londoner Hyde Park 1958 Bild: AKG

B 2 Rede auf einem Jugendforum

Hallo Leute!

Alle Weit, vom Politiker bis zum Priester, buhlt um die Gunst der jungen Generation. Sie versuchen mit allen möglichen Tricks, uns für ihre Interessen und Ziele einzuspannen.

Schon immer war es die Jugend, die mißbraucht wurde. Mit verlogenen Idealen will man unser Vertrauen gewinnen, um uns dann den Verstand zu klauen. Wo wir versuchen, unser eigenes Leben zu leben, hetzt man die Polizei auf uns. Gummiknüppel statt Argumenten. Wer einen eigenen Kopf hat, dem wird er demoliert. Und wenn die Alten untereinander keinen Frieden halten können, lassen sie uns in Kriegen verkrüppeln und krepieren.

Aber was geht uns die Welt der alten Generation an? Uns gehört die Zukunft, wir müssen sie gestalten, wie wir es wollen und für richtig halten. Solange uns die Möglichkeit hierzu systematisch verwehrt wird, verweigern wir uns. Aber warum sollten wir das tun und anderen die Bühne überlassen? Anpasser, die wegen ihrer Karriere kuschen, verdienen unsere Verachtung, weil sie die Bürokratie der Büttel fördern, aber wirkliche Gerechtigkeit und wirkliche Freiheit verhindern.

Unser Forum hat nur dann einen Sinn, wenn wir neue Formen für eine bessere Gesellschaft finden, in der auch die Jugend ihre Chance hat. Packen wir's an!

B 3 Erwiderungsrede eines Älteren

›Meine Damen und Herren‹ ist mir als Anrede zu steif,
›meine Freunde‹ zu anbiedernd.
Vielleicht ist ›aktive und passive Anwesende‹ situationsgerecht.

Wir haben einen Überhang an politischen, sozialen, religiösen und rassistischen Konflikten. Ein neuer Generationskonflikt muß daneben nicht auch noch sein.

Jeder Mensch fängt jung an. Wenn er Glück oder Pech hat – das ist Ansichtssache – wird er alt mit allen Konsequenzen. Spinner, Fanatiker, Schreihälse und Verführer gibt es in allen Altersstufen. Gerisene, Heuchler, Abstauber, Brutalisten und andere ›Unsympathen‹ sind nicht typisch für ein bestimmtes Lebensalter. Jede Generation hat ihre Büttelnaturen, die früher oder später Leute quälen und den Frieden im Großen wie im Kleinen stören. In Kriegen leiden und sterben Menschen vom Säuglings- bis zum Greisenalter. Ähnliches gilt auch für Reiche und Arme. In allen Ländern gibt es junge Reiche und alte Arme und umgekehrt.

Alle Altersstufen sind miteinander verzahnt und aufeinander angewiesen. Deshalb sollten die Alten den Jungen und die Jungen den Alten kein Leid zufügen. Keiner darf Menschen verachten, verfolgen und vernichten. Wir müssen gemeinsam für eine bessere und gerechtere Welt sorgen.

Marode Mechanismen und ramponierte Rituale, das Geschwafel verklemmter und verbohrt Typen, alles, was Menschen verführt und verdummt, wollen wir gemeinsam beklagen und mit vereinten Kräften beseitigen.

Aber auch in pluralistischen, multikulturellen Gesellschaften haben Werte wie Toleranz, Leistung, Ethik und auch Traditionen ihren Platz. Sie sollen keiner Macht dienen, sie sollen die Menschlichkeit fördern. Bloße Provokation löst keine Probleme. Laßt uns mit Vernunft und Verständnis Gegensätze überwinden.

B 2 und B 3 aus: DUDEN. Reden gut und richtig halten! Ratgeber für wirkungsvolles und modernes Reden. Herausgegeben und bearbeitet von der Dudenredaktion in Zusammenarbeit mit Siegfried A. Huth und Frank Hantje. Mannheim: Dudenverlag 1994. S. 403 f.

B 4 Fünf Grundregeln der Rhetorik

1. Sprich nur so sachorientiert wie nötig. Bereite dich inhaltlich und argumentativ gut vor. Sprich zielgerichtet und mit klarer Gliederung. Bringe die Sache auf den für den Zuhörer wichtigen Punkt.

2. Sprich verständlich. Vereinfache komplizierte Sachverhalte. Überprüfe Fremdwörter, Fachbegriffe, Zahlenmaterial. Orientiere dich am Stil der gepflegten gesprochenen Sprache. Sprich deutlich und nicht zu schnell. Mache Sprechpausen (= Mitdenkpausen).

3. Sprich möglichst frei. Lies auf keinen Fall stur vom Blatt ab. Wähle eine Spickzettelmethode, die es dir erlaubt, so frei wie möglich und so sicher wie nötig zu sprechen. Halte Blickkontakt, und achte auf das Feedback der Zuhörer.

4. Bedenke, daß auch dein Körper spricht. Laß Mimik und Gestik sich natürlich entfalten. Sei glaubwürdig in Ausdruck und Auftreten. Öffne dich den Zuhörern, gehe auf sie zu.

5. Sprich möglichst du-orientiert. Gehe von den Voraussetzungen und Erwartungen des Zuhörers aus. Vermeide es, ihn zu (unter- oder) überfordern. Sprich nicht länger, als der Zuhörer dir zu folgen vermag. Wecke sein Interesse, und führe ihn zum Thema hin.

Stephan Gora: Grundkurs Rhetorik. Eine Hinführung zum freien Sprechen. Stuttgart: Klett Verlag 1992, S. 14

B 5 Verschiedene Redegliederungen

I. Grundriß einer Meinungsrede

Die bekannte Dreiteilung – Einleitung – *Hauptteil* – *Schluß* – bewährt sich auch als Grundriß einer Rede.

1. Einleitung: Warum spreche ich? Worin besteht der Anlaß?
2. Hauptteil:
 - a) Wie sind die Zustände (Was war, was ist?)
 - b) Was müßte statt dessen sein?
 - c) Wie können die herrschenden Zustände geändert werden?
3. Der Schluß enthält die Aufforderung zur Tat, den vom Redner gewiesenen Weg zu gehen und so die Zustände zu ändern: Was können, was müssen wir tun?

Heinz Lemmermann: *Lehrbuch der Rhetorik*. © Günter Olzog Verlag 1962, Landsberg am Lech

II. Die Fünf-Punkte-Gliederung

1. Interesse wecken!
2. Kerngedanken nennen!
3. Vorschläge begründen!
4. Vorurteile aufzeigen!
5. Zum Handeln auffordern

III. Standpunktformel

1. Adressierung: „Das geht Euch an!“
2. Anknüpfung: „Alle, die ihr in diese Bürgerversammlung gekommen seid, um gegen die neue Autobahntrasse zu protestieren ..“
3. Behauptung: „Eine Autobahn ist der Tod für diese Gegend!“
4. Beweis: „Man rechnet mit einem Verkehrsaufkommen von xy Autos in der Stunde. Das bedeutet ...“
5. Appell: „Das dürfen wir nicht zulassen! Deshalb ..“

IV. Redegliederung aus der Antike

1. Wohlwollen der Zuhörer gewinnen
2. Gegenwärtige Situation darlegen (Wie ist der Zustand?)
3. Neue Möglichkeiten aufzeigen (Was könnte statt dessen sein?)
4. Vorschläge begründen
5. Mögliche Einwände vorwegnehmen
6. Tatsachen zusammenfassen
7. Zuhörer begeistern
8. Zur Tat aufrufen

B 6 Eine ausführliche Gliederung

1. Einleitung

Thema

Warum ist dieses Thema für die Zuhörer interessant, aktuell und wichtig?

Aufmerksamkeit

Womit gewinne ich die Aufmerksamkeit der Zuhörer?

Sympathie

Wie gewinne ich das Vertrauen der Zuhörer?

2. Hauptteil

Kerngedanke

Was ist der Grund, der Zweck, das Ziel meiner Rede?

Situationsanalyse

Wie war die Situation in der Vergangenheit? -Wie ist die Situation heute? Welche Tendenzen zeichnen sich für die Zukunft ab?

Beweis

Durch welche Zahlen, Tatsachen, Beispiele, Vergleiche kann ich diese Situationsanalyse beweisen?

Folgen

Welche positiven Folgen ergeben sich aus der Situationsanalyse: Hoffnungen, Chancen, Möglichkeiten, Gewinne ...

Welche negativen Folgen ergeben sich: Gefahren, Bedrohungen, Probleme, Sorgen, Verluste ...

Gefühlsansprache

Wie lassen sich diese positiven und negativen Folgen in möglichst bildhaften und gefühlsbetonten Worten „darstellen“?

Motivansprache

Welche Motive werden bei den Zuhörern durch diese Folgen berührt? Wie kann ich sie ansprechen?

Vorschläge

Was sollte anders sein? Was kann man in der Zukunft dafür tun? Wie können wir unser Ziel erreichen? Welche Möglichkeiten gibt es?

Einwände

Welche Vor- und Nachteile sind von diesen Vorschlägen zu erwarten? Welches Risiko ist damit verbunden? Wie groß ist die Chance der Verwirklichung?

3. Schluß

Aktion

Wie gehen wir vor? Was ist zu tun? Wer soll was wann wie tun?

Appell

Zusammenfassung der PRO-Argumente. Aufforderung zum Handeln!

Zusammengestellt von Ernst-Reinhard Beck; nach Gerhard Halberstadt: *Das freie Wort. Sprachtechnik – Redetechnik*, Bonn: Verlag Neue Gesellschaft 1978, S. 43 f. (B 5), S. 46 (B 6)

B 7 Beurteilungskriterien

Redner(in): _____

Thema: _____

Vermittlungsmethode: _____

Redeziel: _____

Redezeit

– Minuten

zu lang

angemessen

zu kurz

Blickkontakt	Jeder fühlt sich angesprochen, Rede möglichst frei.					fehlt, unsicher, einseitig; stur vom Blatt abgelesen.
Mimik	mit natürlichem Ausdruck entspannt, freundlich.					gekünstelt, angespannt, unfreundlich, ohne Ausdruck.
Gestik/Haltung	unterstreicht die Aussage, öffnet sich den Zuhörern.					blockiert, verschlossen, abgewandt, steif; übertrieben.
Sprache	verständlich in Artikulation, Wortwahl, Satzbau und Tempo.					unverständlich, unangemessen, weder Pausen noch Variation.
Gliederung	klar erkennbar, zielgerichtet; Ohröffner und Schlußsatz.					nicht nachvollziehbar, ungeschickt, assoziativ.
Argumentation	vernünftig, treffend, überzeugend.					unlogisch, Thesen oder Argumente nicht annehmbar.
Sachwissen	fundiertes Wissen, gute Fragestellung und Schwerpunktsetzung.					falsch, ungenau, irrelevant; schlecht vorbereitet.
Interesse	geweckt; anregend, spannend, du-orientiert.					Zuhörer gelangweilt (kein Bezug, über-/unterfordert)
Glaubwürdigkeit	Redner steht hinter seiner Sache, überzeugt Zuhörer.					persönliche Distanz zwischen Redner und Zuhörer.
Redeziel (s. o.)	den eigenen Standpunkt klargemacht, Zuhörer überzeugt.					Redeziel verfehlt, Meinung des Redners unklar.

sehr gut gut kann verbessert werden muß verbessert werden

Besondere Stärke(n)

Verbesserungsvorschlag für die nächste Rede

B 8 Marotten

Marotten sind situationsunabhängige, häufig wiederkehrende Körperbewegungen, die (meist) unbewußt ausgeführt und selber nicht mehr wahrgenommen werden.

Beispiele:

- Brille zurückschieben
- Ohr oder Nase reiben
- spielen mit Kugelschreiber
- auf die Lippen beißen
- Zungenspitze zeigen

Marotten sind unnötig und irritieren den Gesprächspartner. Versuchen Sie, eigene Marotten festzustellen und sie sich abzugewöhnen. Bitten Sie Ihren Partner oder einen Freund, Sie einige Zeit zu beobachten und Ihnen festgestellte Marotten mitzuteilen. Oder noch besser: Halten Sie eine mindestens fünf Minuten dauernde Rede, und nehmen Sie sich dabei mit dem Video auf.

B 9 Körpersprache

Studieren Sie Ihre Mimik oder Gestik nicht vor dem Spiegel ein: In aller Regel wirken solche »künstlichen Gesten« im Ernstfall unglaubwürdig. Gehen Sie lieber so vor: Beobachten Sie sich selbst in einer zwanglosen Unterhaltung; achten Sie auf Ihr Körperverhalten. Nach einigem Üben werden Sie auch während des Sprechens Ihren Körper bewußter wahrnehmen – und ihn so mehr und mehr als Ausdrucksmittel einsetzen.

Eine weitere Möglichkeit: Beobachten Sie das Körperverhalten anderer Leute. Nehmen Sie z. B. eine Diskussionsrunde am Fernsehen mit Video auf und schalten Sie beim Abspielen den Ton ab; lassen Sie nur die Bilder auf sich wirken. Durch solches Bewußtmachen körperlicher Abläufe wird sich Ihr Repertoire an körperlichen Ausdrucksformen wie von selbst erweitern.

B 8 und B 9 aus: Marcel Riesen, Jürg Studer: *Rhetorik – erfolgreich reden. Ein Leitfaden für den Praktiker*. Bern: Cosmos Verlag, 2. Aufl. 1991, S. 45 f.

B 10 Was ist ein Argument?

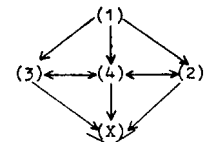
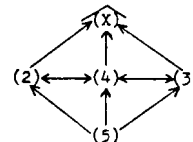
Argumente sind mündliche oder schriftliche Aussagen, die eine Behauptung (These) begründen oder beweisen. Wenn ich über jemanden etwas sage (z. B. „Der Politiker Peter Meier versteht zu wenig von seinem Sachgebiet“), so sollte ich für diese Behauptung einen Rechtfertigungsgrund oder Beweise anführen (z. B. „Zu dem Thema xy hat er folgendes geäußert“ oder „Bei der Abstimmung über den Bau einer Umgehungsstraße hat er für die eine oder andere Sache gestimmt, obwohl ...“).

Schon die antike Rhetorik (Lehre von der wirkungsvollen Gestaltung der Rede) unterschied verschiedene Typen von Argumenten:

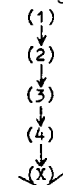
- auf Erfahrung basierendes Argument (Argumentum a posteriori);
- Argument, das sich aus rein logischen Überlegungen ergibt (Argumentum a priori);
- Argument, das nicht auf die Sache, sondern auf den Menschen abzielt (Argumentum ad hominem, ad personam);
- Argument, das sich auf „glanzvolle Namen“, auf sogenannte Autoritäten beruft;
- Argument, das auf die Gefühle (oft Vorurteile) der breiten Masse abzielt.

B 11 Mögliche Fünfsatzkombinationen

1 entspricht der gängigen Rede- und Aufsatzgliederung in Einleitung, Hauptteil, Schluß. Dabei ist zu beachten, daß die drei Denkschritte im Mittelteil gleichgewichtig nebengeordnet sind. Beim Planen ist der fünfte Satz zuerst zu fassen, beim Sprechen ist er natürlich der letzte.

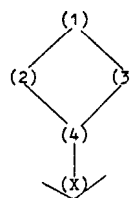


2. die ‚Kette‘ bringt im Unterschied dazu eine streng chronologische oder logische Abhängigkeit der Glieder. Z. B.:



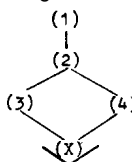
1. Ich meine, der Vorschlag x ist gefährlich
2. wir müssen überlegen, ob nicht .
3. mir scheint der bessere Weg, wenn . . .
4. dann nämlich können wir . . .
5. wir haben zu entscheiden, ob

3. baut dialektisch auf, z. B.:



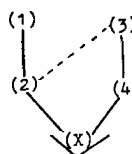
1. dem Referenten möchte ich danken für eine Menge neuer Einsichten .
2. unter anderem hat er gesagt ...
3. dagegen ist aber auch zu halten, daß ...
4. vergleicht man beide Ansichten, dann, ...
5. aus diesem Grunde schlage ich vor

4. geht vom Allgemeinen zum Besonderen, z. B.:

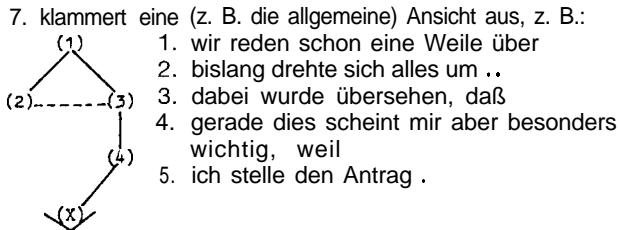
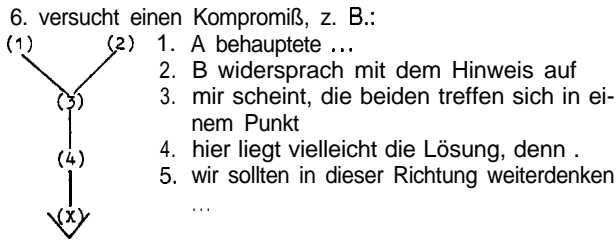


1. gemeinhin sieht man die Sache so .
2. aus unserer Erfahrung aber
3. denn erstens
4. außerdem zweitens ...
5. folglich ...

5. vergleicht zwei Positionen, z. B.



1. die A-Partei hat folgenden Standpunkt ..
2. sie begründet ihn mit
- 3-die B-Partei vertritt den entgegengesetzten Standpunkt
4. sie begründet ihn mit ...
5. ich kann mich für keinen von beiden entschließen, sondern



Diese sieben Schemata sind die Baupläne der Fünfsätze, die sämtliche vorher aufgestellten Forderungen erfüllen.

H. Geißner: „Der Fünfsatz“, Zeitschrift „Wirkendes Wort“, Heft 411968, S. 271 f.; zit. nach: Politik und Unterricht 2/1979

B 12 Rhetorische Taktiken

Militärs, Manager, Politiker, Funktionäre, Sportler, Pädagogen und Trainer wenden Taktiken an. Sie alle haben gelernt, worauf es dabei ankommt. Mit der richtigen Taktik kann man führen und verführen, in Fallen locken und Fallen entgehen. Durch wirksames Vorgehen kann man Vorteile erzielen und Nachteile vermeiden.

Verbale Taktiken sind so etwas wie ›rhetorische Judogriffe‹; auch sie sind lehr- und lernbar. Bei ihrer Anwendung sollten die Grenzen der Fairneß respektiert und Übertreibungen vermieden werden.

12 Beispiele für rhetorische Taktiken:

Umarmungstaktik

Ganz besonderen Dank verdient Frau Frey für ihre Bemühungen um die Förderung der Partnerschaft mit der Stadt . . .

Autoritätentaktik

Wenn Sie es mir nicht glauben, dann lesen Sie einmal, was der international bekannte Wirtschaftsexperte Prof. Dr. Prosper in seinem neuesten Buch hierzu schreibt.

Nimbustaktik

In meinem Gespräch mit dem Wirtschaftsminister habe ich deutlich gesagt, wie hier zu verfahren sei. Er war beeindruckt und versprach Abhilfe.

Blamierfaktik

Mit Ihrem Auftreten haben Sie Ihrer Sache einen denkbar schlechten Dienst erwiesen. Sie werden viel Ärger mit Ihren Freunden bekommen.

Detailtaktik

Sie haben wunderbare Ideen. Haben Sie auch einen wunderbaren Einfall, wie man diese finanzieren soll?

Unterlauftaktik

Sie wollen Einsparungen? Könnte man vielleicht bei Ihrer Position damit beginnen?

Nageltaktik

Ihr Vorschlag ist gut, dann machen Sie es doch am besten gleich selbst.

Bumerangtaktik

Gerade weil wir knapp bei Kasse sind und in der Klemme sitzen, ist diese Anschaffung erforderlich, wenn wir wieder konkurrenzfähig werden wollen.

Wortspieltaktik

Das ist ein Unterschied wie Lichtblau und Blaulicht.

Umwertungstaktik

Sie werfen mir Ehrgeiz vor! Vielen Dank für das Kompliment. Ich bin ehrgeizig und will es bleiben. Dieser Ehrgeiz hat unserem Verein nie geschadet, aber oft genutzt.

Abwertungstaktik

Aus Profilierungssucht dramatisieren Sie Peanuts! Da haben wir doch ganz andere Probleme.

Aufwertungstaktik

Sie bagatellisieren Übergriffe, die uns alle betroffen machen und belasten. Ich nehme an, Sie haben Ihre Äußerungen nicht richtig bedacht.

Eine gute Übung ist es, sich für jede dieser Taktiken eigene Beispiele zu suchen. Die Anwendung ist sehr ausbaufähig.

DUDEN. Reden gut und richtig halten! Ratgeber für wirkungsvolles und modernes Reden. Herausgegeben und bearbeitet von der Dudenredaktion in Zusammenarbeit mit Siegfried A. Huth und Frank Hantje. Mannheim: Dudenverlag 7994, s. 119 f.

B 13 Wahlrede eines Schülers

Wahl des Vertrauenslehrers: Ein Schüler der Unterstufe setzt sich für eine bestimmte Lehrerin ein.

„Ich soll für meine Klasse, die Quarta c sagen, daß wir für Frau Krüger als Vertrauenslehrerin sind. Sie ist unsere Klassenlehrerin, und wir haben mit ihr nur gute Erfahrungen gemacht. Ich kann euch ein Beispiel nennen. Auf einer Klassenfahrt haben zwei Jungen von uns, der eine war ich, Ärger bekommen, weil wir aus einem Vorgarten, der günstig lag, Apfel geklaut haben. Der Besitzer kam aus dem Haus gerannt, hielt uns fest und wollte unbedingt die Polizei holen. Da hat Frau Krüger zehn Minuten auf den wütenden Kerl eingeredet, hat die Äpfel aus ihrer Tasche bezahlt und hat ihn schließlich beruhigt. Dann

hat sie uns angemostert, aber wir konnten weiterfahren. Die Äpfel konnten wir auch mitnehmen, allerdings hat Frau Krüger sie den anderen gegeben. Jedenfalls waren wir heilfroh, und ohne Frau Krüger wäre das nicht gutgegangen. Und das ist kein Einzelfall. Wir können uns immer an sie wenden, sie verliert nie die Geduld.

Sie wäre bestimmt eine tolle Vertrauenslehrerin, und meine Klasse ist dafür, daß wir sie wählen und nicht die anderen Kandidaten.“

Kurs Rhetorik. Kiel: Eckert Verlag, 2. Aufl. 1995, S. 79

B 14 Plädoyer einer Schülerin

Eine Schülerin forciert die Einrichtung einer Fußball-AG für Mädchen

„Hier wird immer geklagt, daß es keine Aktivitäten in der Schülerschaft gibt. Auf der letzten Sitzung habe ich vorgeschlagen, daß die Mädchen eine freiwillige Fußball-AG bilden sollten. Da gab es nur Gelächter, und die Jungs machten dumme Witze. Sie haben wohl Angst, daß sie ein Privileg verlieren!

Ich möchte heute den Vorschlag wiederholen, und ich habe auch ein bißchen vorgearbeitet. Hier ist eine Liste – sie enthält jetzt schon zwölf Namen von Schülerinnen, die mitmachen würden. Und als ich Herrn Arnold, unseren Sportlehrer, fragte, ob er uns betreuen würde, war er sofort dazu bereit.

Was spricht denn dagegen, daß Mädchen, wenn sie Lust dazu haben, Fußball spielen? Sollen wir denn nur Gymnastik oder Jazztanz machen? Heutzutage gibt es Frauen, die Marathon laufen, Handball in der Bundesliga spielen und deutsche Meisterschaften im Fußball austragen. Es gibt keine Sportarten, die typisch weiblich oder männlich sind, aber es gibt Vorurteile und alte Zöpfe! Verletzen würden wir uns nicht so oft wie die Jungen, die oft nicht Fußball spielen, sondern bolzen. Eine Mannschaft kriegen wir sowieso zusammen, und außerdem gäbe es dann an unserer Schule eine Aktivität mehr.

Ich beantrage, daß eine solche Gruppe eingerichtet wird, und zwar mit ausdrücklicher Unterstützung der SV. Sie soll sich dazu bekennen und sie soll sich dafür einsetzen, daß wir den Sportplatz oder die Halle dafür bekommen. Alle Mädchen, die Lust dazu haben, sollen sich an mich wenden. Dann kann die Sache angepöfien werden und steht nicht mehr, wie bisher, im Abseits!“

Kurs Rhetorik. Kiel: Eckert Verlag, 2. Aufl. 1995, S. 78 f.

B 15 Bewerbung als Schulsprecher

„Liebe Mitschüler! Ich bewerbe mich um das Amt des Schulsprechers. Da ihr die Entscheidung habt, ist es euer gutes Recht, zu erfahren, wer ich bin und was ich vorhabe.

Ich heiße Jörg Schneider, bin achtzehn Jahre alt, zur Zeit im 2. Semester der Studienstufe, so daß ich Zeit genug habe, das Amt des Schulsprechers auszuüben.

Ich habe mich beworben, weil ich glaube, daß die SV mehr machen könnte, als in den letzten Jahren geschehen ist. Sicher ist es gut, Schulfeste zu organisieren, sicher ist es vernünftig, einen Weihnachtsbazar zugunsten der Dritten Welt zu veranstalten, aber ich finde, wir müßten mehr tun, um auch unsere Interessen, die wir im Schulalltag haben, auszudrücken und durchzusetzen. Wenn wir guten Grund haben, mit bestimmten Unterrichtspraxen unzufrieden zu sein, dann muß das ins Direktorzimmer. Ich würde mich nicht scheuen, dreimal die Woche zum Chef zu rennen. Wenn einem von uns nachweisbar Unrecht geschieht, muß das in einer Klassenkonferenz behandelt werden. Dafür würde ich mich stark machen. Und so gibt es viele Sachen, die wir zu lange geduldig wie die Schafe hingenommen haben.

Ich nenne mal ein Beispiel. Vor einem Zeugnisternin häufen sich in allen Klassen die schriftlichen Arbeiten, während Monate vorher Leerlauf herrschte. Plötzlich muß man in einer Woche zwei bis drei Arbeiten schreiben, nur weil die Lehrer ihre Klausuren nicht richtig terminiert haben. Gegen solche Streßsituationen müssen wir uns wehren, und ich würde das tun.

Wir sollten auch versuchen, wieder politische Schülergruppen zu bilden, die diskutieren, Politiker einladen und selbst Veranstaltungen machen, auch wenn es der Schulleitung nicht in den Kram paßt. Es geht doch nicht, daß man gute Zensuren erhält, weil man in Gemeinschaftskunde politisches Interesse zeigt, aber von denselben Lehrern zurückgepöfien wird, wenn man am Nachmittag aus demselben Interesse zu einer politischen Debatte über das neue Demonstrationsrecht einlädt.

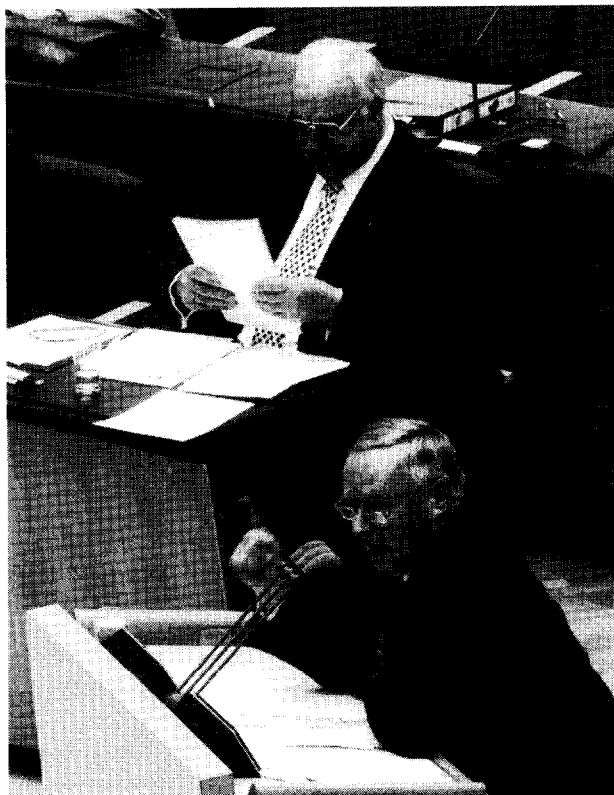
Um all diese Dinge würde ich mich kümmern. Ich habe Lust dazu, und ich kann es mir auch zeitlich leisten. Aber funktionieren kann das alles nur, wenn die Schülerschaft insgesamt mitzieht. Bisher war sie eher gleichgültig; jeder sah nur zu, daß er klarkam. Ich würde mich bemühen, etwas mehr Aktivität und Schwung in unseren Haufen zu bringen, vorausgesetzt, daß ich gewählt werde. Dankeschön!“

Kurs Rhetorik. Kiel: Eckert Verlag, 2. Aufl. 1995, S. 79 f.

C 1 – C 12

Politisches Reden

C 1 Im Bundestag



Haushaltsdebatte

Bild: AP, 7997

C 2 „Politikentwürfe, für die wir uns begeistern können“

Auszüge aus der Rede von Oskar Lafontaine beim SPD-Parteitag am 15. November 1995 in Mannheim.

Es wird so viel gefragt: Welche sind denn eure Visionen? Wir bleiben dabei, daß eine entscheidende Vision unserer Industriepolitik – dieses Wort benutze ich – ist, die Brücke in das Solarzeitalter zu bauen. Das ist kein Plädoyer



Bild: ap a

gegen die Technik, das ist vielmehr ein Plädoyer für eine hochmoderne, umweltgerechte Technik, die im Begriff ist, aus unserem Lande nach Amerika abzuwandern – eine Fehlentwicklung in Deutschland ...

Ich sage – das ist eine große Herausforderung für die SPD. Wenn man die Arbeitszeitverkürzung den Konservativen überläßt, dann resultieren daraus schlecht bezahlte Arbeitsplätze für Frauen ohne Sozialversicherungspflicht. Das ist eine Arbeitszeitverteilung, die wir niemals wollen dürfen. Deshalb nützen auch pauschale Betrachtungen über Beschäftigungsverhältnisse, wie sie landauf, landab vorgetragen werden, gar nichts. Es ist richtig, daß in den besseren Jahren, in den achtziger Jahren, die Zahl der Beschäftigungsverhältnisse leicht angestiegen ist, sogar um ein bis zwei Millionen, je nachdem, welches Jahr man nimmt. Die Bundesregierung hat recht gehabt, wenn sie auf diese Zahl hingewiesen hat. Aber sie hat eine falsche Information weitergegeben: denn wenn es sich um 4,5 Millionen Arbeitsverhältnisse ohne Sozialversicherung handelt, dann ist das eine Fehlentwicklung unserer Gesellschaft, eine gewaltige Fehlentwicklung, die für uns ein Thema sein muß. Ich weiß nicht, wie man die Debatte um die ständig steigenden, gesetzlich veranlaßten Lohnnebenkosten in den Griff bekommen will, wenn man immer mehr Menschen, Millionen Menschen, durch eine verfehlte Politik aus der Sozialversicherungspflicht entläßt. Wie soll denn das aufgehen?

Deshalb halten wir daran fest – das ist unsere gemeinsame Position: So richtig es ist, daß wir auf umweltgerechtes Wachstum achten müssen, so richtig ist es ebenfalls, daß wir bei der Arbeitszeitpolitik die Gewerkschaften in ihrem wichtigen Kampf für unsere Gesellschaft unterstützen müssen. Er besagt, daß man über Arbeitszeitverkürzungen – wir denken dabei an viele Formen – dazu beitragen kann, daß Demokratie in unserem Lande möglich wird, denn Demokratie heißt Teilhabe am gesellschaftlichen, am sozialen Leben, heißt Zugang zum Erwerbsleben für Millionen von Arbeitnehmern und Arbeitnehmerinnen, die ausgegrenzt sind. Das ist unser gesellschaftliches Projekt ..

Die gegenwärtige Entwicklung ist völlig inakzeptabel. Die Sekretärinnen, die Krankenpfleger und die Facharbeiter zahlen brav ihre Steuern, und die Bezieher höherer Einkommen haben so viele Abschreibungsobjekte, daß Millionäre stolz darauf sind und sich damit brüsten, daß sie keinen Pfennig Steuern zahlen. Wie soll da das Vertrauen in unseren Staat noch gegeben sein?

In diesem Zusammenhang fragen sich manche: Was habt ihr in den letzten Jahren gemacht? Wir wissen ja gar nicht mehr, wofür ihr steht. Ich sage hier für die Bundestagsfraktion und die sozialdemokratisch geführten Länder: Wir haben das einheitliche Kindergeld durchgesetzt und die Steuerentlastung auf die unteren Einkommen konzentriert. Das war sozialdemokratische Politik nach bestem Schrot und Korn. Darauf können wir stolz sein . . .

Ihr seht also, liebe Genossinnen und Genossen – . . . es gibt noch Politikentwürfe, für die wir uns begeistern können. Wenn wir selbst begeistert sind, können wir auch andere begeistern. In diesem Sinne: Glück auf!

Zit. nach Süddeutsche Zeitung, 18./19. November 1995

C 3 „Den Standort Deutschland attraktiv machen“

Auszüge aus der Regierungserklärung von Bundeskanzler Helmut Kohl vom 24. April 1996. Der Bundeskanzler begründet darin das „Sparpaket“.

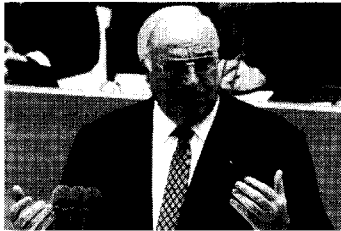


Bild: Bundesbildstelle Bonn

Vorübergehende Konjunkturschwäche und der rasante Strukturwandel haben tiefe Spuren auf unserem Arbeitsmarkt hinterlassen. Die Arbeitslosigkeit hat mit über vier Millionen ein Ausmaß erreicht, das wir nicht akzeptieren werden. Stopp und Abbau der Arbeitslosigkeit: Das ist das Wichtigste der deutschen Innenpolitik. Wir haben die Erfahrung machen müssen, daß ein konjunktureller Aufschwung keineswegs automatisch auch zu einem Rückgang der Arbeitslosigkeit führt. Und wir alle wissen ebenso, daß nach jeder Konjunkturschwäche ein höherer Sockel an Arbeitslosigkeit zurückgeblieben ist.

Die Menschen haben längst begriffen, daß wir echte, durchgreifende Veränderungen in Wirtschaft und Gesellschaft brauchen, um mehr Wachstumsdynamik zu ermöglichen und Beschäftigungshemmnisse zu beseitigen. Die Bürger wissen auch, daß dies ohne nachhaltige Sparmaßnahmen nicht geht. Durch Festhalten an Besitzständen schaffen wir keine grundlegende Wende am Arbeitsmarkt ..

Im „Bündnis für Arbeit und zur Standortsicherung“ haben wir uns das Ziel gesetzt: Die Arbeitslosigkeit bis zum Jahr 2000 auf die Hälfte zu reduzieren! Erreichbar ist dieses Ziel, wenn alle Ebenen der Politik, Unternehmen und Tarifparteien mitwirken. Deswegen macht es keinen Sinn, sich gegenseitig zum Handeln aufzufordern und Schuldzuweisungen hin

und her zu schieben. Damit wäre keinem Arbeitslosen geholfen. Die Menschen in unserem Land erwarten zu Recht, daß alle Verantwortlichen die großen Herausforderungen annehmen ..

Wahr ist auch: Wir leben in einem Land, das ein Drittel seines Sozialprodukts für soziale Leistungen ausgibt; in dem die Arbeitnehmer kürzere Arbeitszeiten und mehr Urlaub haben als in fast allen anderen Ländern; in dem die Renten so hoch sind wie in kaum einem anderen Land und in dem die Höhe der Lohnersatzleistungen und der Sozialhilfe echte Not verhindert.

Wir müssen das Verhältnis sozialer Leistungen zu wirtschaftlicher Leistungskraft unter veränderten weltwirtschaftlichen und demographischen Bedingungen neu ausbalancieren und dauerhaft sichern. Dies erfordert, die sozialen Leistungen an die wirtschaftliche Leistungskraft anzupassen und Hilfen stärker auf die wirklich Bedürftigen zu konzentrieren. Wenn wir jetzt nicht handeln, drohen weitere Arbeitsplatzverluste. Der beschäftigungsfeindliche Weg zu immer höheren Steuern und Abgaben würde sich fortsetzen. Und wenn wir jetzt nicht handeln, verspielen wir die Zukunft unserer Kinder und Enkel. . .

Für mehr Arbeitsplätze müssen wir den Standort Deutschland attraktiv machen, Belastungen der Wirtschaft abbauen, Steuern, Abgaben und Lohnkosten senken, überflüssige Regulierungen beseitigen, rascher die notwendigen Innovationen auf den Weg bringen und die Arbeitswelt flexibler machen ...

Nach allem, was wir heute wissen, zeichnet sich für alle öffentlichen Haushalte im Jahre 1997 ein zusätzlicher Konsolidierungsbedarf in der Größenordnung von rund 50 Milliarden D-Mark ab. Auf den Bundeshaushalt 1997 entfallen davon voraussichtlich rund 25 Milliarden D-Mark. Länder und Gemeinden sind in gleicher Weise von konjunkturbedingten Mehrausgaben und Mindereinnahmen betroffen. Notwendig ist daher eine gemeinsame Konsolidierungsstrategie für Bund, Länder und Gemeinden sowie für die Sozialversicherungen ...

Zit. nach Frankfurter Rundschau, 27. April 1996 (dpa)

C 4 „Wir sind das Volk!“

Christa Wolfs Rede am 4. November 1989 auf dem Alexanderplatz in Berlin (Auszug)



Bild: dpa

Liebe Mitbürgerinnen und Mitbürger; revolutionäre Bewegung befreit auch die Sprache. Was bisher so

schwer auszusprechen war, geht uns auf einmal frei von den Lippen. Wir staunen, was wir offenbar schon lange gedacht haben und was wir uns jetzt laut zurufen. »Demokratie – jetzt oder nie!«, und wir meinen Volksherrschaft. Wir erinnern uns der steckengebliebenen oder blutig niedergeschlagenen Ansätze in unserer Geschichte und wollen die Chance, die in dieser Krise steckt, da sie alle unsere produktiven Kräfte weckt, nicht wieder verschlafen. Mit dem Worte »Wende« habe ich meine Schwierigkeiten. Ich sehe da ein Segelboot. Der Kapitän ruft: »Klar zur Wende?«, weil der Wind sich gedreht hat oder ihm ins Gesicht bläst. Und die Mannschaft duckt sich, wenn der Segelbaum über das Boot fegt. Aber stimmt dieses Bild noch? Stimmt es noch in dieser täglich vorwärtstreibenden Lage?

Ich würde von »revolutionärer Erneuerung« sprechen. Revolutionen gehen von unten aus, unten und oben wechseln die Plätze in dem Wertesystem, und dieser Wechsel stellt die sozialistische Gesellschaft vom Kopf auf die Füße. Große soziale Bewegungen kommen in Gang. Soviel wie in diesen Wochen ist in unserem Land noch nie geredet worden, noch nie mit dieser Leidenschaft, mit so viel Zorn und Trauer, aber auch mit so viel Hoffnung. Wir wollen jeden Tag nutzen. Wir schlafen nicht oder wenig. Wir befreunden uns mit Menschen, die wir vorher nicht kannten, und wir zerstreiten uns schmerzhaft mit anderen, die wir zu kennen glaubten. Das nennt sich nun »Dialog«. Wir haben ihn gefordert. Nun können wir das Wort fast nicht mehr hören. Und haben doch noch nicht wirklich gelernt, was es ausdrücken will. Mißtrauisch starren wir auf manche, plötzlich ausgestreckte Hand, in manches vorher so starre Gesicht. Mißtrauen ist gut, Kontrolle ist besser. Wir drehen alte Losungen um, die uns gedrückt und verletzt haben und geben sie postwendend zurück. Wir fürchten, benutzt zu werden, verwendet. Und wir fürchten ein ehrlich gemeintes Angebot auszuschlagen. In diesem Zwiespalt befindet sich nun unser ganzes Land . . .

Verblüfft beobachten wir die Wendigen, im Volksmund »Wendehälse« genannt, die laut Lexikon sich rasch und leicht einer gegebenen neuen Situation anpassen, sich in ihr geschickt bewegen, sie zu nutzen verstehen . . . Ja, die Sprache springt aus dem Ämter- und Zeitungsdeutsch heraus, in das sie eingewickelt war und erinnert sich ihrer Gefühlswörter. Eines davon ist Traum. Also träumen wir, mit hellwacher Vernunft: »Stell dir vor, es ist Sozialismus und keiner geht weg.« Wir sehen aber die Bilder der immer noch Weggehenden und fragen uns: »Was tun?«, und hören als Echo die Antwort: »Was tun?«

...

Dies ist eine Demo, genehmigt, gewaltlos . . . »Ein Vorschlag für den 1. Mai: Die Führung zieht am Volk vorbei.« (Alles nicht von mir. Das ist literarisches Volksvermögen.) Unglaubliche Wandlung, das Staatsvolk der DDR geht auf die Straße, um sich als Volk zu erkennen. Und dies ist für mich der wichtig-

ste Satz dieser letzten Wochen: der tausendfache Ruf: »Wir sind das Volk!« Eine schlichte Feststellung und die wollen wir nicht vergessen.

Benno Zanetti: Der Weg zur deutschen Einheit. 9. November 1989 bis 3. Oktober 1990; mit den wichtigsten Reden. München: Goldmann, 1991, S. 205 f.

C 5 „Jetzt wächst zusammen, was zusammengehört“

Willy Brandt vor dem Schöneberger Rathaus in Berlin am 10. November 1989



Bild: Lehnartz

Dies ist ein schöner Tag nach einem langen Weg. Doch wir befinden uns erst an einer Zwischenstation. Wir sind noch nicht am Ende des Weges angekommen. Es liegt noch eine Menge vor uns.

Die Zusammengehörigkeit der Berliner und der Deutschen überhaupt manifestiert sich auf eine bewegende, auf eine uns aufwühlende Weise, am bewegendsten dort, wo getrennte Familien endlich wieder ganz unverhofft und tränenvoll zusammenfinden. Mich hat auch das Bild angerührt von dem Polizisten auf unserer Seite, der rübergeht zu seinem Kollegen und sagt: »Jetzt haben wir uns so viele Wochen, vielleicht Monate auf Abstand gesehen, ich möchte Ihnen einmal die Hand geben.« Das ist die richtige Art, sich dem jetzt Anstehenden zu nähern: einander die Hand zu reichen, nachtragend nur dort zu sein, wo es unbedingt sein muß. Und, wo immer es geht, Bitterkeit zu überwinden. Das habe ich auch heute mittag am Brandenburger Tor gespürt . . .

Es wird jetzt viel davon abhängen, ob wir uns – wir Deutsche, hüben und drüben – der geschichtlichen Situation gewachsen erweisen. Das Zusammenrücken der Deutschen, darum geht es. Das Zusammenrücken der Deutschen verwirklicht sich anders, als es die meisten erwartet haben. Und keiner sollte jetzt so tun, als wüßte er ganz genau, in welcher konkreten Form die Menschen in den beiden Staaten in ein neues Verhältnis zueinander geraten werden. Daß sie in ein anderes Verhältnis zueinander geraten, daß sie in Freiheit zusammenfinden und sich entfalten können, darauf kommt es an.

Und sicher ist, daß nichts im anderen Teil Deutschlands wieder so werden wird wie es war. Die Winde der Veränderung, die seit einiger Zeit über Europa ziehen, haben an Deutschland nicht vorbeiziehen

können. Meine Überzeugung war es immer, daß die betonierte Teilung und daß die Teilung durch Stacheldraht und Todesstreifen gegen den Strom der Geschichte standen. Und ich habe es noch in diesem Sommer erneut zu Papier gebracht: Berlin wird leben, und die Mauer wird fallen. Übrigens, ein Stück von jenem scheußlichen Bauwerk, ein Stück davon können wir dann von mir aus sogar als Erinnerung an ein geschichtliches Monstrum stehen lassen. So wie wir seinerzeit nach heftigen Diskussionen in unserer Stadt uns bewußt dafür entschieden haben, die Ruine der Gedächtniskirche stehen zu lassen.

Denen, die heute noch so schön jung sind, und denen, die nachwachsen, kann es nicht immer leichtfallen, sich die historischen Zusammenhänge, in die wir eingebettet sind, klarzumachen. Deshalb sage ich nicht nur, daß wir bis zum Ende der Spaltung – zornig, aber auch im Gefühl der Ohnmacht habe ich im August '61 dagegen angerebet – noch einiges vor uns haben, sondern ich erinnere uns auch daran, daß das alles nicht erst am 13. August 1961 begonnen hat. Das deutsche Elend begann mit dem terroristischen Nazi-Regime und dem von ihm entfesselten Krieg. Jenem schrecklichen Krieg, der Berlin wie so viele andere deutsche und nicht-deutsche Städte in Trümmerwüsten verwandelte. Aus dem Krieg und aus der Veruneinigung der Siegermächte erwuchs die Spaltung Europas, Deutschlands und Berlins. Jetzt wächst zusammen, was zusammengehört. Jetzt erleben wir, und ich bin dem Herrgott dankbar dafür, daß ich dies miterleben darf: die Teile Europas wachsen zusammen .

Das Volk selbst hat gesprochen, hat Veränderungen gefordert . . Ich denke, daß die Volksbewegung im anderen Teil Deutschlands ihre Erfüllung nur in wirklich freien Wahlen finden kann. Und ich meine auch, daß es eine lohnende Aufgabe sein kann, am Werk der Erneuerung an Ort und Stelle mitzuwirken und sie nicht denen zu überlassen, die übrig bleiben.

Noch einmal: Nichts wird wieder so, wie es einmal war. Dazu gehört, daß auch wir im Westen nicht an mehr oder weniger schönen Parolen von gestern gemessen werden, sondern an dem, was wir heute und morgen zu tun, zu leisten bereit und in der Lage sind, geistig und materiell. Ich hoffe, die Schubladen sind nicht leer, was das Geistige angeht. Ich hoffe auch, die Kassen geben noch was her. Und ich hoffe, die Terminkalender lassen Raum für das, was jetzt sein muß. Die Bereitschaft nicht zum erhobenen Zeigefinger, sondern zur Solidarität, zum Ausgleich, zum neuen Beginn, wird auf die Probe gestellt. Es gilt jetzt, neu zusammenzurücken. Den Kopf klar zu behalten und so gut wie möglich das zu tun, was unseren deutschen Interessen ebenso entspricht wie unserer Pflicht gegenüber Europa.

Benno Zannetti: Der Weg zur deutschen Einheit. 9. November 1989 bis 3. Oktober 1990; mit den wichtigsten Reden. München: Goldmann 1991, S. 211-214

C6

„Aufbruch in der Bildungspolitik“

Aus der Rede von Bundespräsident Roman Herzog auf dem Berliner Bildungsforum am 5. November 1997 im Schauspielhaus am Gendarmenmarkt

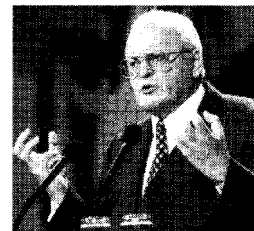


Bild: dpa

Sehr geehrte Damen und Herren, vor einem halben Jahr habe ich unweit von hier einen neuen Aufbruch in der Bildungspolitik gefordert. Bildung, so sagte ich damals, muß in unserem Land zum „Megathema“ werden, wenn wir uns in der Wissensgesellschaft des nächsten Jahrhunderts behaupten wollen. [...]

Die Spatzen pfeifen es von den Dächern: Wissen ist heute die wichtigste Ressource in unserem rohstoffarmen Land. Wissen können wir aber nur durch Bildung erschließen. Wer sich den höchsten Lebensstandard, das beste Sozialsystem und den aufwendigsten Umweltschutz leisten will, der muß auch das beste Bildungssystem haben.

Außerdem ist Bildung ein unverzichtbares Mittel des sozialen Ausgleichs. Bildung ist der Schlüssel zum Arbeitsmarkt und noch immer die beste Prophylaxe gegen Arbeitslosigkeit. Sie hält die Mechanismen des sozialen Auf- und Abstiegs offen und hält damit unsere offenen Gesellschaften in Bewegung. Und sie ist zugleich das Lebenselixier der Demokratie in einer Welt, die immer komplexer wird, in der kulturelle Identitäten zu verschwimmen drohen und das Überschreiten der Grenzen zu anderen Kulturen zur Selbstverständlichkeit wird. [...]

Es stimmt nicht, daß unsere Jugendlichen Aussteiger mit Null-Bock-Mentalität sind! Es ist falsch, Lehrer pauschal als faul zu beschimpfen, obwohl sie tatsächlich mehr Unterrichtsstunden mit größeren Klassenstärken als vor wenigen Jahren bewältigen. Und vielen Professoren werden gewaltige Überlastquoten an Studenten als Dauerzustand aufgedrückt, obwohl von ihnen gleichzeitig Wunderdinge in der Forschung erwartet werden.

Es ist auch nicht richtig, alle Defizite auf das fehlende Geld zu schieben! Natürlich ist gute Bildung nicht im Billigangebot zu haben; trotzdem sind unsere Defizite nicht allein mit dem Scheckbuch zu lösen! Und erst recht ist Kosten-Nutzen-Denken nicht bildungsfeindlich.

Es geht darum, Tabus zu knacken, Irrwege abubrechen und falsche Mythen zu beseitigen:

1. Menschen sind Individuen. Sie haben unterschiedliche Begabungen. Wer das leugnet, vergißt einerseits die herausragenden Talente, die unser Bildungssystem oft genug behindert, und andererseits

die weniger Begabten, denen unser Bildungswesen jeglichen Abschluß verweigert.

2. Bildung beginnt nicht erst mit dem Abitur! Praktische und theoretische Begabungen sind gleichwertig! Das muß sich auch in den Bildungsangeboten, den Abschlüssen und Berufschancen, der gesellschaftlichen Achtung niederschlagen.

3. Es gibt keine Bildung ohne Anstrengung. Wer die Noten aus den Schulen verbannt, schafft Kuschelecken, aber keine Bildungseinrichtungen, die auf das nächste Jahrtausend vorbereiten.

4. Es ist ein Irrglaube, ein Bildungssystem komme ohne Vermittlung von Werten aus! Viele Lehrer leisten diese Wertevermittlung durch ihr Beispiel und durch Diskurse in ihren jeweiligen Fächern. Aber es ist auch auf wertevermittelnde Fächer zu achten. Deshalb gehört z. B. der Religionsunterricht in die Schule und darf nicht in die Pfarrsäle verdrängt werden.

5. Falsch ist auch die Vorstellung, die Schule sei Reparaturbetrieb für alle Defizite der Gesellschaft. Hier sind schon auch die Eltern gefordert! Die Schule kann die Eltern bei der Erziehung nur unterstützen, ersetzen kann sie sie nicht.

6. Es ist falsch zu glauben, daß alle Bildungsinhalte durch bürokratische Vorgaben festgelegt und möglichst einheitlich geregelt sein müßten.

7. Es ist ebenso falsch anzunehmen, das beste Bildungsangebot könne nur vom Staat kommen. Gerade in einem guten öffentlichen Bildungssystem brauchen private Initiativen Ermutigung. [...]

Wir besitzen ein vorbildlich gegliedertes Schulsystem. Diese Vielfalt müssen wir aber auch nutzen! Wir müssen ehrlich fragen: Welche Schule sichert welchem Kind die beste Förderung? Das ist nicht immer die Schule mit dem höchstmöglichen Abschluß. Deshalb darf die Hauptschule nicht immer mehr zur Restschule verkümmern. Sie muß für viele Berufe qualifizieren, indem sie praktische Neigungen weckt und fördert und frühzeitig auch Praxisbezüge herstellt. Wer die Welt mit der Hand begreift, hat nicht weniger Anspruch auf bildungspolitische Beachtung als der theoretisch Begabte.

Auch innerhalb der Schularten erscheint mir noch viel mehr Differenzierung möglich, ohne daß dabei die Vergleichbarkeit der Schulabschlüsse mehr auf dem Spiel stünde als heute. Wir sollten wieder den Mut finden, gute Schüler gut und schlechte Schüler schlecht zu nennen. Das verpflichtet uns aber zugleich, uns beiden Gruppen besonders zu widmen und sie mit abgestimmten Förderprogrammen optimal zu betreuen. [...]

Ich sage nicht, daß wir jetzt mit einem Schritt den großen Wurf landen müssen, der bis weit ins 21. Jahrhundert hinein Bestand hat. Wir brauchen – eher im Gegenteil – eine Fähigkeit zur ständigen Weiterentwicklung. Schon unsere Großeltern wußten: Wer rastet, der rostet. Das gilt erst recht dort,

wo stündlich Neues entdeckt wird. Wir folgen bisher viel zu sehr dem Modell, zuerst viel Reformdruck aufzustauen, der sich dann im Erdbeben einer Großreform entlädt, um anschließend wieder innovationsunwillig jeder Neuerung zu trotzen. Künftig müssen wir die Fortentwicklung des Bildungssystems zur Daueraufgabe machen.

Unser Bildungssystem war einst ein Modell für die ganze Welt. Aber es muß weiterentwickelt werden. Das Bessere ist bekanntlich der Feind des Guten. Ziehen wir daraus die Konsequenzen. Machen wir es zu einem Modell für das 21. Jahrhundert!

Schaffen wir ein Bildungswesen, das Leistung fördert, keinen ausschließt, Freude am Lernen vermittelt und selbst als lernendes System kreativ und entwicklungsfähig ist. Setzen wir neue Kräfte frei, indem wir bürokratische Fesseln sprengen. Entlassen wir unser Bildungssystem in die Freiheit.

<http://www.bundespraesident.de/n/nph-il/reden/deutsch/1997.map>

Vollständiger Text in: Bulletin Nr. 87, 5.11.1997, S.1001 ff.
Hrsg.: Presse- und Informationsamt der Bundesregierung

C 7 | Vorsicht: Demagogie!

Es heißt, Worte seien das stärkste Rauschgift, das die Menschen besäßen. Dieser Ausspruch Kiplings zielt auf die Demagogie, die Kunst der Volksverführung durch mitreißende, oft genug verderbliche Reden. Ihre psychologischen Grundlagen finden sich in Le Bons berühmtem Buch „Die Psychologie der Massen“. Dort heißt es z. B.: „Die Redner müssen, da die Massen nur durch übermäßige Empfindungen stark erregt werden, starke Ausdrücke gebrauchen, Schreien, Beteuern, Wiederholen“.

Hitler hat sich diese Lehren zu eigen gemacht. In seinem Buch „Mein Kampf“ setzt er sie in demagogische Grundforderungen um: „Wer die breite Masse gewinnen will, muß den Schlüssel kennen, der das Tor zu ihrem Herzen öffnet. Er heißt nicht Objektivität, also Schwäche, sondern Wille und Kraft. Die Masse ist nicht in der Lage, nun zu unterscheiden, wo das fremde Unrecht endet und das eigene beginnt. Das Volk ist in seiner überwiegenden Mehrheit so feminin veranlagt und eingestellt, daß weniger nüchterne Überlegung, vielmehr gefühlsmäßige Empfindung sein Denken und Handeln bestimmt. Es ist falsch, der Propaganda etwa die Vielseitigkeit des wissenschaftlichen Unterrichts geben zu wollen. Die Aufnahmefähigkeit der großen Masse ist nur sehr beschränkt, das Verständnis klein, dafür jedoch die Vergesslichkeit groß. Aus diesen Tatsachen heraus hat sich jede wirkungsvolle Propaganda auf nur sehr wenige Punkte zu beschränken und diese schlagwortartig so lange zu verwerten, bis bestimmt auch der Letzte unter einem solchen Wort das Gewollte sich vorzustellen vermag.“

Der Demagoge wendet sich nicht an den Verstand, sondern nur an die Emotionen der Hörer, die in der Masse besonders leicht erregbar sind. Schmeichelei und Versprechen spielen eine große Rolle; der Gegner wird beschimpft, bedroht, lächerlich gemacht. Immer wieder wird die Gemeinsamkeit betont, bis der einzelne ein Wir-Gefühl erlebt, das ihm suggeriert, Teil einer machtvollen Gruppe zu sein, ein Ziel und einen Lebensinhalt zu haben; er fühlt sich geborgen, sieht seine persönliche Bedeutung erhöht und ist auf dem besten Wege, ein entschlossener, zuletzt fanatisierter Gefolgsmann zu werden, der sich bedingungslos seinen Führern – besser Verführern – anvertraut.

Kurs Rhetorik. Kiel: Eckert Verlag, 2. Aufl. 1995, S. 32

C 8 „Ich frage euch“

Joseph Goebbels im Berliner Sportpalast am 18. Februar 1943 (Auszug)



Bild: AKG

Nach der militärischen Niederlage der deutschen Armee in Stalingrad am 31. Januar 1943 proklamiert Joseph Goebbels am 18. Februar 1943 in seiner Rede im Berliner Sportpalast den „totalen Krieg“. Sie gilt als Paradebeispiel einer propagandistischen und demagogischen Rede, da der Propagandaminister Goebbels sich vorgenommen hat, nach der sich abzeichnenden Niederlage die deutsche Bevölkerung (Tausende von Zuhörern im Sportpalast und Millionen von Hörern, die am Volksempfänger die Rede verfolgen) aus dem Stimmungstief herauszureißen und sie wieder fest an die NS-Führung zu binden.

„Ihr also, meine Zuhörer, repräsentiert in diesem Augenblick die Nation. Und an euch möchte ich zehn Fragen richten, die ihr mir mit dem deutschen Volke vor der ganzen Welt, insbesondere aber vor unseren Feinden, die uns auch an ihrem Rundfunk zuhören, beantworten sollt.“

Nur mit Mühe kann sich der Minister für die nun folgenden Fragen Gehör verschaffen. Die Masse befindet sich in einem Zustand äußerster Hochstimmung. Messerscharf fallen die einzelnen Fragen. Jeder einzelne fühlt sich persönlich angesprochen. Mit letzter Anteilnahme und Begeisterung gibt die Masse auf jede einzelne Frage die Antwort. Der Sportpalast hallt wider von einem einzigen Schrei der Zustimmung.

„Die Engländer behaupten, das deutsche Volk habe den Glauben an den Sieg verloren: Ich frage euch:

Glaubt ihr mit dem Führer und mit uns an den endgültigen totalen Sieg des deutschen Volkes?

Ich frage euch: Seid ihr entschlossen, dem Führer in der Erkämpfung des Sieges durch dick und dünn und unter Aufnahme auch der schwersten persönlichen Belastungen zu folgen?

Zweitens: Die Engländer behaupten, das deutsche Volk ist des Kampfes müde. Ich frage euch: Seid ihr bereit, mit dem Führer als Phalanx der Heimat hinter der kämpfenden Wehrmacht stehend diesen Kampf mit wilder Entschlossenheit und unbeirrt durch alle Schicksalsfügungen fortzusetzen, bis der Sieg in unseren Händen ist?

Drittens: Die Engländer behaupten, das deutsche Volk hat keine Lust mehr, sich der überhand nehmenden Kriegsarbeit, die die Regierung von ihm fordert, zu unterziehen. Ich frage euch: Seid ihr und ist das deutsche Volk entschlossen, wenn der Führer es befiehlt, zehn, zwölf, und wenn nötig, vierzehn und sechzehn Stunden täglich zu arbeiten und das Letzte herzugeben für den Sieg?“

Herrschaft durch Sprache. Arbeitstexte für den Unterricht. Hrsg. von Walter Schafarschik. Stuttgart: Philipp Reclam jr. 1973, S. 65 f.

C 9 „Unwörter“ des Jahres

Einmal im Jahr kürt eine sechsköpfige Jury die „Unwörter des Jahres“. Von 1991 bis 1993 wurde die Suche nach dem „Unwort des Jahres“ im Rahmen der Gesellschaft für deutsche Sprache veranstaltet, seit 1994 machte sich die sechsköpfige Jury selbständig und arbeitet seitdem als „Sprachkritische Aktion: Unwort des Jahres“. Im folgenden sind bisher monierte „Unwörter“ zusammengestellt.

„Unwort“ 1991
ausländerfrei

Dunkeldeutschland
(für Ostdeutschland)
Buschzulage

„Unwort“ 1992
ethnische Säuberung
(für Vertreibung oder
Tötung von Menschen)

(für Arbeiten im Osten)
Freisetzung
(von Arbeitskräften)

„Unwörter“ 1993
Übet-fremdung
kollektiver Freizeitpark
(Deutschland)
schlanke Produktion[♣]
(für Entlassungen)

„Unwort“ 1995
Diätenanpassung

Unwort“ 1996
Rentnerschwemme

„Unwörter“ 1994
Peanuts
Besserverdienende

„Unwort“ 1997
Wohlstandsmüll
(für arbeitsunwillige,
arbeitsunfähige oder
kranke Menschen)

In Anlehnung an: Der Sprachdienst. Hrsg. von der Gesellschaft für deutsche Sprache (Wiesbaden). Heft 1/94 (Januar/Februar) S. 8 ff. und 2/96 (März/April), S. 47 ff.

C 10 Verschiedene Bezeichnungen für einen Sachverhalt

Zur Bezeichnung ein und desselben Sachverhalts brauchen Mieter/Vermieter, Konsumenten/Produzenten, Arbeitgeber/Arbeitnehmer, Industrielle/Umweltschützer usw. oft verschiedene Ausdrücke, welche die unterschiedlichen Sichtweisen und Interessenlagen widerspiegeln.

Ordnen Sie den Gebrauch der folgenden Wörter verschiedenen Gruppen zu (mit Begründung).

Kernkraftwerk/Atomkraftwerk
bewährt/konservativ
Preisangleichung/Preissteigerung/Preiserhöhung/
Preisanhebung
Arbeitsplatzreduzierung/Entlassungen
Abtreibung/Schwangerschaftsabbruch/Abort/Mord
an ungeborenem Leben
Aufrüstung/Nachrüstung
Entwicklungsländer/unterentwickelte Länder/Dritt-
Weltländer
verkehrsbelebte Straßen/lärmige Straßen
Gastarbeiter/Fremdarbeiter
Verständigung/Kommunikation
Hausangestellte/Dienstmädchen
soziale Gerechtigkeit/Gleichmacherei
Arbeiter/Arbeitnehmer

Suchen Sie weitere Beispiele. Wie lassen sich die Begriffe nach ihrer Werthaltung einteilen? Für die Klassifikation stehen folgende Ausdrücke zur Verfügung: wertneutral – positiv – beschönigend (Euphemismus, der bis zur Verschleierung der Einstellung eines Sachverhalts geht) – negativ. Wie weit ist die Beantwortung dieser Fragen von der eigenen Optik abhängig? Gibt es überhaupt Begriffe, die einen »wertneutralen« Klang haben?

Martin Fenner/Iwar Werlen: Sprache und Politik in der Schweiz. Zürich: Sabe AG 1987, S. 11

C 11 Kampf mit Wörtern und um Wörter

Die beiden folgenden Strategien sind im politischen Kampf um Wählerstimmen besonders häufig anzutreffen und daher besonders wichtig:

Die Strategie: „Begriffe besetzen“: Wenn eine Gruppierung oder eine Partei glaubwürdig für ihre politischen Ziele einen positiv besetzten Begriff prägen und beanspruchen kann (z. B. „ökologische Gerechtigkeit“), dann kann diese Gruppierung gegebenenfalls einen Vorteil gegenüber den politischen Gegnern erzielen. Der politische Gegner muß solch ein positives Schlagwort entwenden und damit für sich

beanspruchen oder ein neues, noch besseres erfinden.

Die Strategie der Eigen- und Fremdzuschreibung von Eigenschaften: Wenn eine politische Gruppierung oder Partei in überzeugender Form mit Hilfe eines Wahlslogans wie z. B. „Freiheit statt Sozialismus“ sich selber positiv bewertete Eigenschaften (hier „Wir stehen für Freiheit“) und den politischen Gegnern negativ bewertete Eigenschaften (hier „Die anderen stehen für Unfreiheit“) zuzuschreiben in der Lage ist, so kann daraus eventuell politisches Kapital geschlagen werden.

In Anlehnung an Josef Klein: Politische Semantik. Bedeutungsanalytische und sprachkritische Beiträge zur politischen Sprachverwendung. Opladen: Westdeutscher Verlag 1989, s. 3 ff.

C 12 Konkurrierende Bezeichnungen

Sachverhalt	Positive(re) Bezeichnung	Negative(re) Bezeichnung
Wirtschaftsform der Bundesrepublik Deutschland	Soziale Marktwirtschaft	Kapitalismus
Verhältnis von abhängig Beschäftigten und Kapitaleignern	Sozialpartnerschaft	Klassenkampf
Ostpolitik der Regierung Brandt-Scheel	Politik der Versöhnung	Verzichtspolitik
Erweiterung der Mitbestimmung	Demokratisierung der Wirtschaft	Funktionärsherrschaft
Rote Armee Fraktion	Baader-Meinhof-Gruppe	Baader-Meinhof-Bande
SPD-FDP-Koalition	Sozial-liberale Koalition	Links-Koalition
CDU-FDP-Koalition	Koalition der Mitte	Rechts-Koalition
Endlager für radioaktive Abfälle	Nuklearer Entsorgungspark	Atommüll-Deponie
Dienst in der Bundeswehr	Friedensdienst	Kriegsdienst

Josef Klein: Wortschatz, Wortkampf, Wortfelder in der Politik. In: Josef Klein (Hg.): Politische Semantik. Opladen: Westdeutscher Verlag 1989, S. 79

Thema des nächsten Heftes:

Außerschulische Lernorte

SO ERREICHEN SIE UNS

LANDESZENTRALE FÜR POLITISCHE
BILDUNG BADEN-WÜRTTEMBERG

Staffenbergstraße 38, 70184 Stuttgart

Telefax (0711) 2371-496 **Telefon (0711) 2371-30**

Mailbox (07125) 152-138

Internet <http://www.lpb.bwue.de>

Durchwahlnummern:

Direktor:	Siegfried	Schiele	-385
Assistenz:	Sabine	Keitel	-387
Öffentlichkeitsarbeit:	Joachim	Lauk	-484

Abteilung I Verwaltung (Günter Georgi)

Fachreferate

I/1	Partnerfragen:	Gunter	Georgi	-379
I/2	Organisation und Haushalt:	Jörg	Harms	-383
I/3**	Haus auf der Alb:	Erika	Höhne (07125)	152-109
I/4	DV-Organisation Stuttgart:	Wolfgang	Herterich	-492
I/4*	DV-Organisation Stuttgart:	Cynthia	Bertazzoni	-499
I/4**	DV-Organisation Bad Urach:	Siegfried	Kloske (07125)	152-137

Abteilung II Adressaten (Karl-Ulrich Templ, stellv. Direktor)

Fachreferate

II/1	Medien:	Karl-Ulrich	Templ	-390
II/2**	Frieden und Sicherheit:	Wolfgang	Hesse (07125)	152-140
II/3	Lehrerfortbildung:	Karl-Ulrich	Templ	-390
II/4*	Schule, Hochschule, Schülerwettbewerb:	Reinhard	Gaßmann, Ass. Monika Greiner	-373
II/5	Außerschulische Jugendbildung:	Wolfgang	Berger	-369
II/6**	Öffentlicher Dienst:	Eugen	Baacke (07125)	152-136

Abteilung III Schwerpunkte (Konrad Pflug)

Fachreferate

III/1*	Landeskunde/Landespolitik:	Dr. Angelika	Hauser-Hauswirth	-392
III/2	Frauenbildung:	Christine	Herfel	-487
III/3**	Zukunft und Entwicklung:	Gottfried	Böttger (07125)	152-139
III/4**	Ökologie:	Dr. Markus	Hug (07125)	152-146
III/5	Freiwilliges Ökologisches Jahr:	Konrad	Pflug	-494
III/6	Deutschland und Europa:	Dr. Thomas	Weber	-488
III/7	Gedenkstättenarbeit:	Konrad	Pflug	-500

Abteilung IV Publikationen (Prof. Dr. Hans-Georg Wehling)

Fachreferate

IV/1	Wissenschaftliche Publikationen, Redaktion „Der Bürger im Staat“:	Prof. Dr. Hans-Georg	Wehling	-371
IV/2	Redaktion „Politik und Unterricht“:	Otto	Bauschert	-388
IV/3	Redaktion „Deutschland und Europa“:	Dr. Walter-Siegfried	Kircher	-391

IV/4	Didaktik politischer Bildung:	Siegfried	Frech	-408
IV/6**	Arbeitshilfen:	Werner	Fichter (07125)	152-147

Abteilung V Regionale Arbeit (Hans-Joachim Mann)

Fachreferate

V/1	Außenstelle Freiburg:	Dr. Michael	Wehner (0761)	2077377
V/2	Außenstelle Heidelberg:	Dr. Ernst	Lüdemann (06221)	6078-0
V/3	Außenstelle Stuttgart:	Hans-Joachim	Mann (0711)	2371374
V/4	Außenstelle Tübingen:	Rolf	Müller (07071)	2002996

Dienststellen

Zentrale in Stuttgart s. 0.

* 70178 Stuttgart, Sophienstraße 28–30, Telefax (0711) 2371-498

** Haus auf der Alb, Hanner Steige 1,
72574 Bad Urach, Tel. (07125) 152-0, Telefax (07125) 152-100

Außenstelle Freiburg, Friedrichring 29,
79098 Freiburg, Tel. (0761) 207730, Telefax (0761) 2077399

Außenstelle Heidelberg, Friedrich-Ebert-Anlage 22-24
69117 Heidelberg, Tel. (06221) 60780

Außenstelle Stuttgart, Sophienstraße 28–30,
70178 Stuttgart, Tel. (0711) 2371375, Telefax (0711) 2371498

Außenstelle Tübingen, Herrenberger Straße 36,
72070 Tübingen, Tel. (07071) 2002996, Telefax (07071) 2002993

Bibliothek/Mediothek Haus auf der Alb
Bad Urach: Gordana Schumann, Telefon 07125/152-121

Publikationsausgabe Stuttgart
Staffenbergstraße 38

Dienstag 9.00 bis 12.00 Uhr
Donnerstag 14.00 bis 17.00 Uhr

☛ **Nachfragen**

„**Politik** und Unterricht“
Verena Richter, Telefon 0711/2371378

„**Deutschland** und Europa“
N. N., Telefon 0711/2371378

„**Der Bürger im Staat**“
Ulrike Hirsch, Telefon 0711/2371371

Publikationen (außer Zeitschriften)
Ulrike Weber, Telefon 0711/2371384

☛ **Bestellungen**

bitte schriftlich an die zuständigen Sachbearbeiterinnen (s. o.):
Staffenbergstraße 38, 70184 Stuttgart, Fax 0711/2371496

NECKAR-VERLAG GmbH . 78008 VILLINGEN-SCHWENNINGEN